Paed. Th.
321

<36623541050015 S

<36623541050015

Bayer. Staatsbibliothek

Geschenk an Bürgerschulen.

Neues Werkzeug
zum
Lesenlehren,
zur Gotteserkenntniß
und zur
nothwendigsten Sprachrichtigkeit

von
Joh. Bernh. Basedow
und einer für die Aufklärung
arbeitenden Gesellschaft.

Leipzig, 1786.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

49 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Ob dies Buch ein Geschenk sey, sehe man aus dem Ladenpreise, da nur 1000 gedruckt sind, und aus folgenden wirklich versendeten Geschenken.

Der Königl. Dänischen Seminaristen-Anstalt im Holsteinischen, — —	Exemplarien	10
Dem Königl. Gymnasium in Altona, —		10
Dem Hochgräflich-Bernstorfischen Hause, —		10
Dem Hochfürstlich-Dessauischen Philanthropischen Institute, — — —		10
Der Hochfürstlichen Haupt-Schule, —		10
Der Hochfürstlichen Seminaristen-Anstalt, —		10
Der Dessauischen Judenschaft — —		10
Dem Herrn Oberconsistorialrath Büsching in Berlin,		10
Dem Herrn Oberconsistorialrath Gedike in Berlin,		10
Der Hochgräfl. Lippischen Seminaristen-Anstalt,		10
Den Hochgräfl. Thunischen Schulanstalten in Böhmen,		20
Der Schule der Frau Inspectorinn Kalisky in Magdeburg, — — —		25
Der Schule der Mademoiselle Kalisky daselbst, —		20
Der Domschule daselbst, — —		10
Den beiden Schulen der beiden Königl. Infanterie-Regimenter daselbst, — —		20
Der Altstädter Schule daselbst, — —		10
Der Klosterbergischen Seminaristen-Anstalt daselbst,		10
Dem Frauenkloster daselbst, — —		10
Der Reformirten Friedrichs-Schule daselbst —		10
Der Domschule in Halberstadt, —		10
Der Seminaristen-Anstalt daselbst, —		10
Den Schulen des Domherrn von Rochow, —		20

Den

Den Herren Revisionisten der Pädagogie, Exemplarien 5
Dem Herrn Professor Niemeyer in Halle, — 10
Dem Herrn Professor Salzmann, — 5
Der Hamburgischen Johannis-Schule, — 10
Den Copenhagischen öffentlichen teutschen Schulen durch die Herren Prediger, — 20
Den Schulanstalten der Brüdergemeine, — 10
An Herrn D. Lavater, — — 10
An die Berlinische Gemeine der Israeliten, durch Herrn Kr. Dohm, — — 10
An die Schulanstalt der Freimäurer in Dresden, um einige Exemplarien weiter bekannt zu machen, 25
An den Herrn (S. T.) Schlosser im Badenschen, für das dortige Schulwesen, — — 10
An die Oberaufsicht des Schulwesens im Bisthume Fulda, 10
An das Normal-Schulwesen in Kaiserlichen Landen, 10
An den Ungarischen Magnaten (S. T.) Baron Pronei, 10
An die Oberaufsicht des Schulwesens in Hessen-Cassel, 10
An die Oberaufsicht des Schulwesens in Sachsen-Weimar, — — 10
An die Oberaufsicht des Schulwesens in Sachsen-Gotha, — — 10
An die Oberaufsicht des Schulwesens in Braunschweig, 10
An die Oberaufsicht des Teutschen Schulwesens in St. Petersburg, — — 10

Man kann denken, wenn man einmal so wirthschaftet, daß die beschloßnen Geschenke nicht alle bekannt sind. Die obgenannten wird Herr Crusius versenden. Denn mit Correspondenz giebt sich der Verfasser ohne große Noth nicht ab. Die erste Ausgabe, genannt unerwartlich

große

große Verbeßrung der Kunst Lesen zu lehren, brauchbar genug für Schulen, wird (so lange Etwas davon da ist) ohne Maaße verschenkt. Die Sache ist entweder wahr, neu und wichtig; oder der Verfasser läßt sich überreden, daß er sich schon überlebt habe und in bekannter Thätigkeit nicht mehr leben müsse.

Noch eine Ursache eines solchen Verfahrens! Durch Zufälle, die der Verfasser gar nicht beschreiben will, aber die doch wirken, bekömmt die Sache derer, welche neue Werkzeuge des Lesenlehrens und Denkenlehrens, öffentlich darbieten, und mit deren Vornehmen Manche dem Verfasser größre Zufriedenheit aufbürden könnten, als er hat, ein gar nicht vortheilhaftes Ansehen. Darum muß man Viele Männer stark veranlassen, die Neuerer in diesen Sachen nicht für Eins zu halten.

---

a) An Eltern und Schullehrer.

Von der Aufklärung, von der in einem Umkreise von 15 Meilen dazu vereinigten Gesellschaft, und von mehren Pädagogischen Werkzeugen, womit sie sich schon beschäftigt, soll hier nicht geredet werden.

Denn dieses Bändchen ist größtentheils nur ein, mit solcher Absicht übereinstimmendes, Werkzeug in der Kunst, Lesen zu lehren. In derselben Messe aber ist dem Publicum von uns geliefert: Werkzeug zur gemäßigten Aufklärung des Mittelstandes, vornehmlich bey Unterweisung der Jugend. Erstes und zweites Stück.

Basedow schrieb im Anfange der ersten Ausgabe Folgendes, welches wir billigen, und also hier abdrucken lassen.

Die Kunst, lesen zu lehren, war und ist von ihrer leicht erreichbaren Vollkommenheit, weit über die Hälfte, entfernt. Verderbt ist sie nicht. Denn sie ist niemals gut gewesen!

Andre, nebst mir, haben, besonders seit 17 Jahren, nachdem mein kleines Buch für Eltern und Kinder einige 1000 mal verkauft ist, an der Verbesserung dieser Kunst gearbeitet. Die merkwürdigsten ihrer Schriften dieser Art habe ich durchstudirt. Dennoch habe ich meine dringende Pflicht empfunden, an dieß große Geschäft eines philosophischen Biedermanns von neuen Hand anzulegen, im 62sten Jahre meines Alters, nach so vielen theologischen, philosophischen und pädagogischen schweren Arbeiten. Ja, mein Gewissen dringt mich dazu. Denn die Verbesserung, die ich veranstalte, ist sehr groß, wenn wir auch die größte, schon geschehene, Verbesserung als dasjenige annehmen, welches noch erst verbessert werden soll.

Und wie wichtig ist sogar auch eine jede kleine Annäherung zur Vollkommenheit dieser Kunst? Denn jährlich sind viele Millionen Kinder, welche lesen lernen.

Die Plage, welche die meisten Kinder dabey leiden, und von welcher neun Zehnthel vermeidlich sind, ist bekannt. Dieses Leiden der Kinder beim Lesenlernen hat Einfluß in ihr ganzes Leben.

Ungeachtet dieses Leidens in einem Theile der besten Jahre lernen die Wenigsten richtig, fertig und gut lesen. Unter Gut-lesen verstehe ich vornehmlich die nöthige Abwechselung der Stimme nach Beschaffenheit der Materien.

Hat man sich zu dieser Abwechselung im Lautlesen nicht gewöhnt: so bleibt Vieles, man mag laut oder leise lesen,

dun-

dunkel, nur halb verständlich, und unwirksam, was sonst deutlich und wirksam seyn würde. Und in diesem Zustande sind mehr als drey Vierthel der Menschen, welche doch in der Jugend sollen lesen gelernt haben.

Die Methode, gut lesen zu lehren, mit der mindesten Unlust der Kinder, und, so weit diese wichtigen Zwecke es leiden, mit dem geringsten Aufwande der Zeit, und mit der kleinsten Beschwerlichkeit der Lehrenden; diese Methode ist bisher noch sehr weit von ihrer erreichbaren Vollkommenheit.

Diejenige, welche von Kinderfreunden gewünscht wird, muß brauchbar seyn sowohl bey armen als reichen Kindern, sowohl bey einem großen Haufen derselben von gleicher Art, als bey einzelnen oder wenigen. Und folglich muß sie unabhänglich seyn von allen entbehrlichen Spielereien und Hülfsmitteln derselben.

Die besten Pädagogen, die sich bisher mit Schriften dieser Art beschäftigten, haben höchstens nur an drey Kinder gedacht, die gemeinschaftlich unterrichtet werden. Auch haben Einige die Spielereien zum Ekel der Lehrenden, und ohne angemessenen Nutzen der Kinder, gar zu sehr gehäuft, und den Zeitverlust zu wenig in Betrachtung gezogen.

Diese Fehler weis ich zu vermeiden. Und wer dieß Büchlein lieset und sie vermeiden will; der wird es, nach einiger Uebung, eben so gut wissen, als ich.

Wird meine Methode befolgt; so wird neun Zehnthel der Zeit, die zum Lesen-lernen nöthig ist, von den Schülern so angewendet, daß sie nur hören und den Mund brauchen, nicht aber zugleich die Augen auf ein Blatt, auf eine Zeile, auf ein Wort, auf eine Sylbe, und auf einen bestimmten Buchstaben richten müssen. Sie haben kein Buch vor sich, auch nicht in der Hand; sie können sowohl stehen als sitzen;

ja in gewissen Fällen, (ohne Geräusch), auch gehen. Ein sehr großes Mittel der Gesundheit und Munterkeit! Zu geschweigen, daß die Abweichung von den, für ihre Augen jedesmal bestimmten, Wörtern und Buchstaben bey jungen Kindern häufig vorfallen muß. Dann folgen Erinnerungen, Verweise, Drohungen, Strafen. Und diese sind wahrlich keine Mittel, den Kindern Lust zum Lesen zu machen, ihnen Wohlgefallen an Büchern zu verschaffen, und die etwa nöthige Aufmerksamkeit auf die, in Worten vorgetragenen, Dinge und Gedanken zu erleichtern. Der beschriebene Vortheil meiner Methode ist also von erheblicher Größe.

Ferner, weder die Lehrer noch die Schüler haben, wenn die Verbesserung, die ich vorschlage, geschehen ist, irgend einen Anlaß, den gewöhnlichen singenden Schulton anzunehmen, durch welchen die Absicht auf das künftige Gutlesen der Schüler entweder unerreichbar gemacht, oder doch wahrlich sehr erschwert wird.

Drittens, wer so geübt ist in meiner Art des Lesenlehrens, als man in der gewöhnlichsten zu seyn pflegt, der hat bey Anwendung derselben lange nicht den Verdruß und Ekel, als bey derjenigen, die in Schulen noch immer herrscht. Er hat willigere Schüler.

Und viertens, er beschäftigt sich und sie weit öfter mit Sachkenntnissen, selbst alsdann, wann er Etwas thut und thun läßt, welches zur Absicht des Lesenlehrens gehört.

Fünftens, ein Hauslehrer, ein Vater, eine Mutter kann das Meiste, was zur Ausübung dieser Methode gehört, fast ohne Zeitverlust anwenden, bey Tische, in jedem zufällig müssigen Augenblicke, und im Spazirengehen. Der Lernende bedarf dazu keines Buches, und auch nur selten der Lehrende.

Daher

Daher wird sechstens der unfehlbare Erfolg von der Ausbreitung dieser Methode seyn, daß mancher Vater, manche Mutter, manches ältere Geschwister, die Stelle der Leseschule oder des Hauslehrers im Lesen willig und glücklich vertreten kann und auch vertreten wird. Denn andere Geschäfte leiden dabey nur einen geringen Abbruch.

Sind denn nun diese Vortheile nicht unerwartlich groß für Millionen Kinder und Familien?

Ihnen eben diese Vortheile zu verschaffen, daran habe ich Hand gelegt, und zwar mit allem Ernste. Dieß Büchlein ist das Geringste dessen, was ich in dieser Absicht angefangen habe zu thun. Ich will nemlich einer Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen, von Vätern und Müttern, (die es wollen und dazu geschickt sind) durch Unterredungen über den Inhalt dieser Schrift, die ganze Einsicht in die Methode mittheilen; ja ich will einige derselben durch vorgängige Mitarbeit an ihren Kindern und Schülern selbst üben, daß sie zur Fertigkeit darinnen gelangen. Ich will (und das gebeut mein Gewissen) nicht ruhen, bis in verschiedenen Städten Teutschlands eine Anzahl von Personen und Schulen sind, von welchen und in welchen diese, so ausserordentlich heilsame, Methode des Lesenlehrens ausgeübt wird. So weit die Vorrede der ersten Ausgabe. Basedow hat zu erfüllen angefangen, was er Willens war. Er hat den Erfolg der Methode, welches viele Augenzeugen wissen, mit dem, was er davon versprach, einstimmig dargestellet. Und eben Dieses ist eine Veranlassung der Gesellschaft geworden.

Es haben sich Einige über das Aufsehen gewundert, welches Basedow zu wirken gesucht und zum Theil gewirkt hat. Aber wir haben, da wir zu sehen anfingen, was

er that, seinen Beweggrund, wegen des Aufsehens zureichend gefunden. Aufsehen, spricht er, ist ja nichts Anders, als ein Mittel, die Aufmerksamkeit Vieler zu erregen. Und wie sollte ich diese nicht herzlich wünschen, da ich meiner Sache so gewiß bin, als ein geübter Mathematiker von seiner nachgesehenen und probirten Rechnung? Denn meine Methode ist wirklich einigemal ausgeübt an meinen eignen Kindern durch ihre Mutter, bey dem ersten Kinde aber durch Herr Wolke; doch nicht gänzlich so, wie ich die Methode itzund verstehe und vorstelle. Denn in einer so zusammengesetzten Kunst muß ein Mann, der vom Nachdenken über sie nicht abläßt, von Jahr zu Jahr an Einsicht zunehmen. *)

b) Unsere Grundsätze vom Lesenlehren.

1) Als eine Hauptsache, muß befördert werden **die Biegsamkeit der Stimme**, zum rechten Laute jeder Sylbe; zur rechten Länge und Kürze derselben in Wörtern; zu den des Nachdrucks halber betöneten, Wörtern in einem Satze oder in einer Redensart; zur Befolgung der Unterscheidungszeichen; zum Ausdrucke des Gemüths-Zustan-

*) Herr Wolke wich nach einigen Jahren von der Basedowischen Methode in dieser und in andern Sachen mehr und mehr ab. Von dieser Abweichung fand Basedow Etwas gut und Etwas nicht gut, wie es sehr natürlich ist. In der Lesekunst ward und blieb die Abweichung merklich groß. Wer wählen, und folglich erst vergleichen will, dem ist Gelegenheit gegeben in Wolkens Buche für Anfänger im Lesen und im Denken. Petersburg, 1785.

Zustandes dessen, welcher, in dem, was man lieset und vornehmlich vorlieset, als redend vorgestellet wird; und zur Beobachtung des Unterschiedes, welcher in der Stimme seyn muß, wenn man für sich selbst, für einen und andern Freund, und für eine Gesellschaft lieset, deren Glieder weniger oder mehr von dem Leser entfernt sind.

2) Diese Biegsamkeit der Stimme, kann Schülern von Niemanden mitgetheilet werden, als durch **Vorsprechen** und **Nachsprechen**; folglich nicht von demjenigen, der sie selbst nicht hat und nicht regelmäßig anwendet. In einem guten Zustande der Lese-Schulen müssen **keine andere Lehrer seyn, als welche die beschriebne Gabe der Aussprache besitzen und benutzen.**

3) An Buchstabenkenntniß und Buchstabiren soll erst hernach gedacht werden, wenn von der Biegsamkeit der Stimme bey den Kindern wenigstens derjenige kleine Theil schon erreicht ist, vermöge welches den Sylben und den Wörtern, (als ausser dem Zusammenhange betrachtet) die rechte Aussprache gegeben wird.

4) **Wörter** (denn darinnen sind auch Sylben) richtig **nachzusprechen**, wenn sie richtig vorgesprochen werden, **muß also die erste Uebung der Lese-Schüler seyn** und vorangehen vor aller Buchstaben-Kenntniß und vor allem Buchstabiren.

5) Wenn die Schüler erst schwere und vielsylbige Wörter richtig nachsprechen: so muß man sie ihnen auf eine doppelte Art vorsprechen; erstlich **wortmäßig**, wie man sie ausser der Schule ausspricht. Zweitens **sylbenmäßig**, wie sie des Unterrichts halber eine Zeitlang in der Schule müssen ausgesprochen werden. In der ersten Aussprache wird die Länge und Kürze der Sylben, in den Wör-

Wörtern unterschieden. In der andern Aussprache sind die Sylben eines Wortes gleich lang. Man weiß, daß eine kurze Sylbe mit ˘ und eine lange mit – bezeichnet wird. Wortmäßig wird das Wort Unvernünftig gesprochen Unvernünftig. Sylbenmäßig wird es gesprochen Un-ver-nünf-tig. Aber auch diese Aussprache ist unterschieden von dem Singetone, der in so vielen Schulen herrscht.

5) In diesem Vorsprechen und Nachsprechen, gehören nicht nur die Artikel, sondern auch die Präpositionen, als Theile, mit zu dem folgenden Worte. Wird die Redensart, den Männern, wortmäßig (das ist, richtig) ausgesprochen, so heißt es, den Männern, aber sylbenmäßig, den Männern. So ist es auch mit, aus den Städten, und mit, aus den Städten.

6) Wird sylbenmäßig nachgesprochen, besonders wenn es ein einziges Wort ist; so müssen die Kinder, des folgenden Unterrichts halber, an den Fingern abzählen lernen, wie viel Sylben sie ausgesprochen haben. Und dazu ist ihnen so frühe nöthig, den Unterschied der ersten Zahlen, etwa bis 10, zu wissen. Diese Kenntniß muß man, aus mehr als einer Ursache, bald befördern.

7) Man hüte sich aber, jungen Kindern durch Beschreibungen oder Definitionen begreiflich machen zu wollen, was eine Sylbe oder ein Wort sey. Das ist vergeblich. Man spreche ihnen viele Sylben vor und sage: das sind Sylben. Man spreche ihnen viele (besonders verstandne) Wörter vor, und sage: das sind Wörter.

8) Nun

8) Nun folge die Uebung, Sätze, mehrentheils verstandene Sätze, wie man sie ihnen vorspricht, nachzusprechen. Hieraus folgt, daß Kinder, ehe man dran denken darf, sie lesen zu lehren, entweder durch ihr Leben, oder durch die Schule, so viele Sachkenntniß müssen erworben haben, daß es dem Lehrer nicht schwer falle, in der Geschwindigkeit Sätze zu finden, welche sie verstehn, um züm Nachsprechen ihnen vorgesprochen zu werden *)

*) Man kann ja fast Nichts verständliches denjenigen vorsprechen, der gar Nichts versteht von Leben und Tod; Nichts von Seele und Leib; von Sinnen, Gedächtniß und Verstand; vom Wahren, Falschen und Zweifelhaften; Nichts vom Unterschiede des Belehrens, des Rathens, des Warnens, des Befehlens, des Bedrohens, des Strafens, des Belohnens; Nichts von Schenken, Leihen, Borgen, Kaufen, Bezahlen, Miethen; Nichts von Arbeiten, Tagelöhnern, Handwerkern, Künstlern, Kaufleuten, Bürgern, Bauren, Hirten, Fischern und Jägern; von Gesinde und Herrschaft, Obrigkeit und Unterthanen, Lehrern und Schülern; gar Nichts von Zahlen und Maaß der Zeit, der Länge, der Fläche der körperlichen Grösse, der flüssigen Dinge, und des Werthes im Gelde; gar Nichts von Stadt, Dorf und Landgut; gar Nichts von Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht in der Weltgegend; gar Nichts von Reichen, Armen, Nothleidenden und Erbschaft; gar Nichts von Jungen und Alten, Männern und Weibern, Schwachen und Starken, Kranken und Gesunden; gar Nichts von nahen und entfernten Mitmenschen und ihren Lebensarten; gar Nichts vom Nützlichen und Schädlichen, von Klugheit und Thorheit, von Recht und Unrecht; gar Nichts vom Ur-

sprunge der Nahrungsmittel, der Baumaterialien, der gewöhnlichsten Werkzeuge. Was kann man einem solchen Kinde Verständliches vorsprechen? Solche Sachkenntnisse giebt freilich das Leben. Aber die Schule bedarf einiger derselben früher, als sie das Leben giebt. Man muß sie befördern (und zwar nur bey guter Gelegenheit) durch ganz kleine verständliche Erzählungen und Beschreibungen; auch wohl durch Vorzeigung der Dinge, die man leicht haben kann, oder sonst durch Modelle und Abbildungen derselben. Nürnberg ist der Ort, wo man die meisten pädagogischen Werkzeuge, welche mit den mindesten Kosten zur Beförderung unentbehrlicher Sachkenntnisse dienen, muß suchen und machen lassen. Wir wollen zu rechter Zeit dafür sorgen. Denn Rom ist nicht in einem Tage gebaut. Und ehe man vieles Werkzeug hat, kann man kein Buch für Kinder, zu Befördrung der ersten Sachkenntniß, schreiben. Diese Ausschweifung bey dem Rathe vom Lesenlehren war sehr nöthig. Die Kinder, wenn man sie nach einer schädlichen Gewohnheit zu früh in die Schule schicken will, können und müssen lange Zeit, ehe man an ihre Belehrung im Lesen denken darf, auf eine, ihrer Bestimmung angemeßne, Art unterhalten werden mit Vorstellungen und Belehrungen, die den Mangel ihrer Erfahrung ersetzen. Das wird ihnen gut schmecken und gut bekommen. Woher aber die Lehrer, die einen solchen Unterricht verstehen? Es sind ihrer mehr da, als man denkt, wenn man sie nur aufsuchen und nicht zu karg bezahlen will. Im Nothfalle muß man die ersten bilden. Man muß aber nicht auf den Einfall gerathen, die Leseschulen einer ganzen Provinz auf einmal verbessern zu wollen. Bey einer einzigen oder sehr wenigen so guten Leseschulen, als die Schulen der Frau Inspectorinn [illegible]sky und der Mademoiselle gleiches Namens in Magdeburg schon sind,

sind, muß man den Anfang machen, sie so bald, als möglich, zu vervollkommnen. Daran muß es an Rath, Arbeit und Aufwand nicht fehlen. So sind wir Willens, zum gemeinen Besten des Schulwesens, zu verfahren. Denn wie aus einer vervollkommneten Schule, welche bemerkt werden muß, in 10 Jahren 50 ähnliche Schulen werden können: das begreift ein Jeder.

9) Solche Kinder also, welche schon viele Sätze nachzusprechen wissen, finden keine Schwierigkeit, einen vorgesprochnen Satz in die Wörter, welche darinnen sind, abzutheilen; da denn freilich die Wörter, die den Ton des Nachdrucks hatten, denselben verlieren. Diese Uebung erfodert wenig Zeit, muß aber doch nicht gänzlich versäumet werden. Denn der Weg wird einigermaßen dadurch gebahnt, sowohl zum Lesen, als zur richtigen Abtheilung, wenn die Schüler einmal schreiben lernen.

10) Im Nachsprechen des Vorgesprochnen geht man Stufenweise. Anfangs enthält das Vorgesprochne nicht über drey oder vier Worte; hernach wohl sechs oder acht; endlich sogar mittelmäßige lange Sätze von 2 oder 3 Zeilen. Dies ist eine vortrefliche Uebung des Gedächtnisses, und der Mäßigung des Athemholens während des Sprechens und Lesens. Unumgänglich nothwendig ist es nicht, daß die Schüler Alles und Jedes verstehen, was man ihnen vorspricht, und was sie nachsprechen. Man kann Ausnahmen machen müssen, um die schwere Wörter und Sätze nachsprechen zu lehren.

11) Bey der Abtheilung der Wörter in Sylben, ist noch Etwas zu merken. Man muß im Vorsprechen, (wenn es möglich ist) theilen, wie im Schreiben

pflegt

pflegt getheilt zu werden. Diejenigen Consonanten, mit welchen zusammen (als mit einem einzigen) einige Wörter anfangen, werden auch innerhalb des Worts zusammen zur folgenden Sylbe verspart, wenn nicht etwa die Zusammensetzung aus andern Wörtern ein Anderes erfodert. Es wird also nicht getrennt st, sp, ct oder kt, und mehr solche zusammengesezte Consonanten. Aber in den Wörtern Austritt, Ausplündern, wird das s freilich zur vorhergehenden Sylbe gezogen. Man läßt bekannter Maaßen im Schreiben auch tz und ck zusammen. Soll man das im Vorsprechen nachmachen? Soll man sagen schi-cken, se-tzen? Nein. Man spreche schik-ken, setzen. Kömmt man einmal zum Schreiben; so muß man sagen, es sey durch allgemeine Gewohnheit recht, was sonst unrecht wäre, ck und tz in den folgenden Sylben beyeinander zu lassen. Ferner, man theilt, wenn man sylbenmäßig spricht, ma-chen, wa-schen. Dabey muß man sich hüten, die Vocalen der ersten Sylbe auch nur im geringsten zu dehnen. Sonst kömmt das sylbenmäßige Aussprechen mit dem wortmäßigen zu wenig überein.

12) Nun folgt ein Hauptgrundsatz, der in Leseschulen befolgt werden muß. Höchst schätzbar sind alle solche (bisher unbekannte) Vorübungen zum Lesenlernen, welche durch bloßes Hören und Nachsprechen, oder doch so geschehn können, daß es den Schülern dabey nicht nöthig ist, auf ein Blatt, auf eine Zeile, auf ein Wort, auf eine Sylbe, auf einen Buchstaben in gekrümmter Stellung mit unverwandten Augen zu schauen, mit dem Finger darauf zu weisen, und für ganz natürliche Abweichungen oft bedroht, oder gar bestraft zu werden.

Durch

Durch diese wichtige Veränderung wird befördert, ihre Gesundheit, die Geschwindigkeit im Lernen, die Lust zur Schule, und folglich auch mancherley Vortheil des Lehrers.

13) Eben so wichtig ist Folgendes: **die Schule muß mehr gut, als schlecht, vorsprechen und vorlesen hören.** Der Lehrer muß Mehr vorlesen und vorsprechen, als er zu thun pflegt. Es wäre gut, wenn die Stümper-Classe zwar bey den Uebungen der Geübtern gegenwärtig, aber die Geübtern nicht gegenwärtig wären bey den Stümpereien der Anfänger.

14) Die gewöhnliche Schule ist für die meisten Kinder ein unangenehmer Ort. Dies hat zwar viele, theils veränderliche theils unveränderliche, Ursachen. Aber man wird diesen Ort weit angenehmer machen, wenn die Kinder täglich merken, wie sie an Sachkenntniß zunehmen, und durch Belehrung erfahrner und verständiger werden. **Die halbe Zeit auch in der Leseschule muß mit Bemühung in der Sachkenntniß zugebracht werden.** Die Kinder lernen nicht so bald lesen, wenn man den ganzen Tag gar nichts Anders mit ihnen vornimmt, als sie thun würden, wenn man die Lernbegierde ihres Geistes täglich auch mit besserm Futter speisete. **Bilder-Besehn, Erzählungen und Beschreibungen sind Hauptsachen.** Dem Lehrer muß durch gute Bücher geholfen werden. Und daran kann es künftig nicht fehlen. Man befrage oft die Kinder über die Arbeiten und Verrichtungen und Werkzeuge ihrer Eltern. Man helfe ihnen in ihren Beschreibungen. Denjenigen Kindern, deren Eltern andre (nicht dieselben) Verrichtungen haben, wird dadurch genützt. **Ein großer Theil der Schulzeit sollte mit Gesprächen zugebracht werden,** deren Art und Daur von dem Lehrer

abhängt. Der Tag der Woche und des Monates, das Mondes-Viertel, das Alter der Kinder, die Nähe ihres Geburtstages; diese und solche Dinge müssen dem Lehrer täglich, (es sey noch so Wenig) Etwas zu reden geben. Die Rechnung mit der Zeit setzt den Verstand zurechte.

15) Man läßt die Kinder durch Vorsprechen (z. E. Sprüchlein) memoriren. Das ist nicht übel, wenn man die Materien gut wählt und weislich dabey verfährt. Was sie behalten sollen, muß verstanden und des Behaltens werth seyn. Nicht die ganze Schule muß laut nachsagen, was der Lehrer vorsagt. Das kann ohne den gewöhnlichen Singeton nicht abgehn. Der Lehrer muß nicht singen, sondern richtig aussprechen. Ein Schüler nach dem andern spricht so nach. Dieses geschehe oft genug, daß die Hörenden das Gesagte behalten können. Damit aber Alle in beständiger Bemühung bleiben, zu hören, muß der Lehrer außer der Ordnung diejenigen aufrufen, welche das Letzte vorgesprochne Comma nachsprechen sollen.

16) Zu manchen Uebungen in der Leseschule braucht man einen Vorgänger, der zuerst Das sagt und thut, was die andern Schüler sagen und thun sollen; und der schon mehr darinnen geübt ist. Denn oft ist es kaum möglich, oder zu umständlich, den Kindern durch Worte begreiflich zu machen, was sie thun oder nicht thun sollen. Aber sagt man ihnen: macht es, Kinder, wie es der Vorgänger gemacht hat; das verstehen sie, und gelingt ihnen bald. Bey dem häuslichen Unterrichte muß bald der Vater, bald die Mutter, bald Eins des ältern Geschwisters oder des Gesindes, die Stelle des Vorgängers vertreten. Dies erleichtert in manchen Stücken die Lehrer und die Schüler. Die Ehre, das Vorgänger-Amt zu

haben,

haben, zu behalten oder zu erlangen, kann starke Reizung zum Guten werden.

17) Um des Lesens willen muß man die Kinder nicht so frühe (als manche Familie pflegt) in die Schule schicken. Die Sprachglieder müssen ja ihre gehörige Stärke erreicht haben. Was soll das Eilen, wenn man nicht etwa die Kinder einen guten Theil des Tages ausser dem Hause unter Aufsicht haben will und muß? Je länger das Kind vorher gelebt hat, desto Mehr versteht es von dem, was der Lehrer ihm sagen muß, ohne seinetwegen die Classe der Erwachsenern aufzuhalten.

18) Wenn die Kunst, Lesen zu lehren, (wie wir thätig wünschen) erst ganz in Ordnung gebracht ist; und wenn also viele Eltern diese Kunst schon auszuüben wissen; so wird die Leseschule nur der Hälfte der Kinder, denen sie itzund unentbehrlich ist, unentbehrlich bleiben. Was die Schule im Lesenlehren vermag, vermag ein Vater, eine Mutter oder Eins vom älteren Geschwister ohne Beschwerlichkeit innerhalb eines einzigen Quartals. Dieses zerstreue man theilweise in die Zeit von vier oder fünf Jahren. Von dem Lesen-lehren ist alles Andre, was man die frühe Kindheit lehren muß, ein unzertrennlicher Theil. Die Eltern können doch wohl $\frac{1}{20}$ ihrer Zeit den ersten Kindern schenken? Denn die ersten Kinder werden Lehrer der folgenden. Man wird Dies glauben, wenn man erst Mehr von unserer Methode vernommen hat.

19) Doch zurück zu den Schulen! Keine Leseübung in Schulen muß, ihrem Inhalte nach, sectirisch seyn. Nicht catholisch, nicht lutherisch, nicht reformirt. Was (wohl zu merken, des blossen Lesens wegen) in Leseschulen vorgeht, daran muß ein Juden-Kind eben so-

wohl Theil nehmen können, als ein Christen-Kind. Denn die Mittel der Aufklärung müssen allgemein gemacht werden. Davon aber Mehr zu sagen, ist hier der Ort nicht. Unsre Wahl der Materien ist darnach eingerichtet.

---

c) Von dem mündlichen Buchstabiren, und von den, darzu dienlichen, Namen gewisser Buchstaben.

1) Wenn wir sagen w, i, r, wir; so buchstabiren wir (mündlich) zusammensetzend. Wenn wir sagen: wir, w, i, r; so buchstabiren wir (mündlich) auflösend. Zum Lesen-lernen ist die zusammensetzende Art zureichend. Zum Schreiben ist die auflösende Art nothwendig. In Leseschulen muß man, sobald als möglich, beiderley Arten verbinden.

2) Der Hebräer buchstabirt Dalet, Chirek, Resch, — Dir. Denn so heissen seine Buchstaben. Der Grieche buchstabirt Gamma, Omicron, Mi — Gom. Sind wir Teutsche in der Benennung unserer Buchstaben, um das Buchstabiren zu erleichtern, nicht viel klüger? Aber fehlerfrey sind wir doch auch in diesem Stücke nicht.

3) Unsre sogenannten Doppellauter machen nur eine einzige Sylbe. Ihr Schall ist ein Mittelding zwischen zwey andern Vocalen oder Selbstlautern. Daher hießen sie mit Recht Zwischenlauter. Ihr besondrer Name muß einsylbig, und ihrem Schalle ganz gleich, seyn. Ei heisse nicht e, i, sondern wie der Name eines Eies lautet.

Der

Der Zwischenlauter au laute, wie der Laut dessen, der plötzlichen Schmerz anzeiget.

4) Die Consonanten b, c, d, g, p, t und w haben zweckmäßige Namen; nemlich solche einsylbige, welche sich mit dem Vocale e endigen. Dieser läßt sich (wie das kürzeste e der Hebräer) am leisesten aussprechen. Die Namen der Consonanten f, l, m, r, s sind gleichfalls zweckmäßig. Nur fängt ihr Schall an mit dem kurzen e. Diese Ungleichförmigkeit schadet Etwas in der Lehre des mündlichen Buchstabirens; aber nicht Viel. Wir haben die Erfahrung, und behalten also diese Namen auch im Buchstabiren unverändert.

5) Aber im mündlichen Buchstabiren ist uns das h ein he, und das k ein ke. Wir waren nicht geneigt zu dieser Veränderung. Die erste Ausgabe der Lesekunst hatte sie nicht. Aber die Erfahrung hat uns belehrt. Ferner, uns ist im mündlichen Buchstabiren (nicht im Schreiben) das v ein kurz f. (Doch das Wort kurz setzen wir nicht hinzu.) Ph ist uns ein (fremd) f. Wir haben ja auch ein kurz s, und in dem y ein fremd i oder ü. Das j ist uns ein je; das ch, ein che; das sch, ein sche; das z ein ze; das tz, ein teze; das ck, ein keke. Der Nama des x bleibt ix, weil wir mit ex nicht viel gewönnen. Aber im Buchstabiren sagen unsre Kinder, wenn sie qu sehen, ein kwe. Die Doppel-Consonanten (die wiederhohlt werden) als ff, mm, behalten ihre Namen. Das st nennen wir im Buchstabiren ein ste, weil es oft mit einer Letter gedruckt wird. Das c nennen wir freilich ce oder ze, nehmlich ein kurz ze, weil wir in dem z ein langes ha-

ben. Aber sobald es ans Buchstabiren aus dem Buche oder ans Schreiben geht; so sagen wir, daß das c ein zweylautiger Consonant sey, der in diesen Umständen wie ze, in andern wie ke, gelesen wird.

6) Wir müssen eilen, den Beweggrund dieser Veränderung zu sagen. Nach den Grundsätzen, die schon angezeigt sind, lernen unsre Kinder buchstabiren auf eine Art, wobey sie nur unsers Vorsprechens, und ihres Hörens und Nachsprechens bedürfen. Dadurch lehren wir sie mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit, die man sich gar nicht vorstellt, ohne Buch und ohne Tafel, sowohl das zusammensetzende als das auflösende Buchstabiren. Darzu aber sind uns die veränderten Namen einiger Buchstaben höchst dienlich. Denn sie sind alle darnach eingerichtet, daß die geschwinde Zusammensetzung der Laute, mit welchen die Namen der Buchstaben genannt werden, fast schon den Laut der damit harmonirenden Sylbe hervorbringt.

7) Fern sey es von uns, die gewöhnliche Rechtschreibung ändern zu wollen. Denn es giebt viel Krummes, was wir nicht grade machen können. Wenn unsre Kinder schon lesen; so betiteln sie jeden Buchstaben mit dem gewöhnlichen Namen. Und sie schreiben, wie andre Teutsche, und wie gedruckt wird. Zum mündlichen Buchstabiren aber bedienen wir uns dieser Veränderungen mit einem unerwartlich großen guten Erfolge.

8) In dem mündlichen Vorbuchstabiren (denn davon ist ja die Rede) dehnen wir allerdings die Vocalen, die gedehnt werden müssen; nennen aber den Vocal nicht

nicht zweimal; setzen auch kein h hinzu; und, in dem Worte Lieder, zu dem i kein e. Aber wenn wir ans Buch und ans Lesen kommen; so sagen wir, daß die Verdopplung des Vocals, daß das h hinter demselben, und daß das e hinter dem i, gleichsam nur ein Strich sey, wodurch es bey vielen Wörtern (denn von allen wäre es nicht wahr) Mode geworden ist, die Dehnung des Vocals anzuzeigen. Sie sehen alsdann im Buche, diesen von uns so genannten Dehnungs-Strich; sie richten sich darnach; aber sie benamen den Strich nicht. Und in der Uebung des Rechtschreibens, welche durch Dictiren anfängt, sagen wir es allemal, daß ein Dehnungs-Strich dieser oder jener Art geschrieben werden müsse, wenn etwa gegen die gewöhnliche Rechtschreibung geirret wird. Denn der so oft schon wiederholte Anblick sehr gewöhnlicher Wörter in Büchern hat doch schon Vieles davon gelehrt. *)

*) Im Vorbeigehen müssen wir einer vortrefflichen Vorübung des Rechtschreibens erwähnen. Man nehme ein, nach der Rechtschreibung, die man wünscht, wohl-gedrucktes Buch, und unterstreiche in dem Exemplare der Kinder alle Wörter, bey welchen, der Rechtschreibung wegen, Etwas zu erinnern ist. Dieses liest man mit ihnen, und macht Erinnerungen. Das Uebrige wird hinzugesetzt durch das folgende Dictiren, und wenn sie aus einem richtig gedruckten Buche Etwas so abschreiben, daß sie ein oder zwey ganze Zeilen lesen, und bis sie geschrieben haben, nicht ins Buch sehen. Hernach können sie die Fehler ändern, oder sie von dem Lehrer ändern lassen. Auch müssen wir bey dieser Gelegenheit einen Wunsch anzeigen, der vielleicht doch nicht in 100 Jahren erfüllt wird. Wir wünschen, daß die Plage der Ungelehrten (und in vielen Fällen auch der Gelehrten)

 abge-

abgeschafft werde, die Substantiven und solche Wörter, die substantivisch gebraucht werden (wobey viel Zweifel vorkömmt) durch Anfangsbuchstaben zu unterscheiden. Diese Ehre wiederführe mit größerm Rechte, wenigstens in den für Kinder gedruckten Büchern, denen Wörtern, welche des Nachdrucks halber betönet werden müssen. Noch ein Wunsch; denn er kann nicht schaden! Wäre es nicht Vortheil, wenn man einmal anfinge, nur ein einziges Alphabet, nehmlich das kleine lateinische sowohl zu schreiben als zu drucken, und die Anfangs-Buchstaben nur größer zu machen, ohne die Figur zu ändern ??

9) Wir zeigten die veränderten Namen einiger Buchstaben. Im mündlichen Buchstabiren verschweigen wir den zweiten wiederhohlten Consonanten, wenn er sich (wie in ff, m̄, n̄, u. s. w.) mit dem ersten in einer Sylbe verbindet. Wir nennen das ß, ohne das Wort scharf hinzuzusetzen, ein scharf s. Das dt und th ist uns nur t. Und nun hat man die Aenderungen alle.

ie	heißt	ī
aa	—	ā
ah	—	ā
au	—	au

So auch die übrigen Zwischenlauter, und gedehnten Selbstlauter.

y	heißt	(fremd)	i
c	—	(kurz)	ze

h heißt

h	heißt	--		he
j	—	—		je
k	—	—		ke
ph	—	(fremd)		f
qu	—	—		kwe
ß	—	(scharf)		s
dt und th	—	—		t
v	—	(kurz)		f
z	—	—		ze
ch	—	—		che
sch	—	—		sche
st	—	—		ste
ck	—	—		◡— keke
tz	—	—		◡— teze

10) Sehr wichtig ist diese Sache. Wir haben die Erfahrung. Der Lehrer fängt also an (im zusammensetzenden mündlichen Buchstabiren) die Buchstaben, die zu einer Sylbe gehören, mit diesen veränderten Namen vorzusprechen; und gleich darauf spricht er die Sylbe aus. So behandelt er verschiedne Sylben. Nun muß der Vorgänger die Sylbe sprechen, wenn der Lehrer die Namen der Buchstaben vorgesprochen und den Laut der Sylbe verschwiegen hat. Alsdann lernen die Schüler von dem Vorgänger, was sie thun und nicht thun müssen, wenn der Lehrer so verfährt. Also geht man von leichten zu schwerern Sylben fort. Diese stehen in der Ordnung der Leichtigkeit von Seite 40 bis Seite 50.

11) Dabey ist nur Zweierley zu merken. 1) Diese Sylben stehen (eines andern Zwecks halber) zwar so gedruckt, als sie gedruckt seyn müssen. Aber der Lehrer richtet sich im Vorsprechen der Buchstaben-Namen schlechterdings nach unsern beschloßnen Aendrungen. Soll die Sylbe sieh folgen, so sagt er nicht es-i, e, he, sondern es, i. Soll die Sylbe thun folgen; so spricht er nicht te, he, u, n, sondern te, u, en. So auch in allen andern Fällen. Verlangt er die Sylbe schwarz; so spricht er sche, we, a, er, ze. 2) Der Lehrer muß diese Uebung mit weit mehr Sylben anstellen, als die im Buche stehen. So lange nun die Kinder ungeübt sind; ist es gar nicht gleichgültig, wie er die Sylben auf einander folgen lasse. Sondern die folgende muß von der vorhergehenden nur in einem einzigen Stükke verschieden seyn, entweder nur in dem Vocale, oder in dem, womit die Sylbe anfängt; oder in dem, womit sie sich endigt. Die Sylben mat, mit, mot, mor, bor, bosch, bisch, wisch, u. s. w. folgen methodisch auf einander; aber nicht die Sylben bal, fuß, kom. Ferner, der Lehrer spricht die Namen derjenigen Buchstaben, die in der vorhergehenden Sylbe waren, und in der folgenden Sylbe bleiben, leiser und geschwinder aus, als die Namen derer, welche verändert werden. Ich will, um dies zu zeigen, den Buchstaben, dessen Namen den Ton haben muß, mit dem Verlängrungs-Zeichen drucken lassen. b, a, l; f̄, a, l; f, a, n̄; f, a, c̄h; b̄, a, ch; b, ū, ch; b, u, s̄. Man kann Dies gar leicht zeigen, schwerlich beschreiben. Es hat aber einen ausserordentlich großen Nutzen.

12) Hat

12) Hat man nur ein oder zwey Kinder; so kann man es in drey oder **vier Tagen dahin bringen**, daß sie die allerschwersten Sylben sagen (z. E. Kopfs, Rumpfs, Schmalz) wenn ihnen die Namen der Buchstaben so vorgesprochen werden. Wir haben wiederhohlte Erfahrung davon. In der Schule, oder vielmehr in einer zahlreichen Classe gleicher Anfänger, währt es freilich etwas länger; aber wahrlich **nicht über acht Tage**, wenn man sich nur um dieses Zwecks willen beschäftigt.

13) Wenn wir nun, nebst ungeübtern, schon einige geübtere Schüler haben; so **fangen wir auch das auflösende Buchstabiren an.** Der Lehrer sagt die Sylbe **rasch**; der Vorgänger sagt r, a, sch; irgend einer der Schüler, wiederhohlt die Sylbe **rasch**. Es währt nur einige Tage; so können die geübtern Schüler Das thun, was der Vorgänger that, und also auch auflösend buchstabiren. Weil wir nun für die Geübtern und Ungeübtern zugleich sorgen müssen: **so wechseln wir mit folgenden drey Uebungen ab.** Sind die Ungeübtern unser Hauptzweck; so lassen wir nur zusammensetzend buchstabiren. Der Lehrer sagt W, u, r, st; ein Schüler sagt, **Wurst**. Sind nur die Geübtern unsre Absicht, so lassen wir nur auflösend buchstabiren. Der Lehrer sagt: **Wurst**; ein Schüler, sagt, W, u, r, st. **Und dabey ist abermals eine methodische Ordnung in der Folge der Sylben rathsam.** Methodisch folgen auf einander die Sylben, **re, rem, rum, rumpf, rumpfs.** Aber gar oft haben wir beiderley Schüler zur Absicht, auch solche, die noch der Uebung im zusammensetzenden Buchstabiren bedürfen. Und da geht es denn auf folgende Art. Der Lehrer sagt die Sylbe **rumpf**; ein geübter Schüler sagt die Namen der Buchstaben, und ein ungeübter Schüler wiederholt die Sylbe **rumpf**.

14) So nehmen beide Classen mit einer merkwürdigen Geschwindigkeit zu. Aber damit der Verstand Abwechselung habe, wählt der Lehrer zuweilen zum Buchstabiren Wörter, die Etwas bedeuten, dies oder jenes, wovon er Angenehmes oder Nützliches zu sagen weiß.

15) Stufenweise fahren wir fort zu zweisylbigen, dreisylbigen und mehrsylbigen Wörtern. Man sehe einige davon Seite 51 und 52. Der Lehrer darf nur die folgenden Leseübungen vor Augen haben: so kann es ihm niemals an Vorrath zu mehren fehlen. Der Lehrer sagt: f, ü, r; ein Schüler für; der Lehrer st, e, n; ein Schüler sten. Nun macht der Lehrer ein Zeichen mit dem Zeigefinger, welches eine Verbindung der Sylben eines Worts anzeigt. Darauf sagt der Vorgänger das Wort Fürsten. Wenn erst Schüler können, was der Vorgänger gethan hat: so thun es diese. Z. E. Lehrer: f, ü, r; ein ungeübterer Schüler: für; Lehrer: st, e, n; der ungeübtere Schüler: sten; der geübtere Schüler: Fürsten.

16) Wenn in dieser Uebung schon Fertigkeit erreicht ist; so sagt der Lehrer: f, ü, r — st, e, n. Er macht nemlich nach dem r (als dem letzten Buchstaben der Sylbe) eine ganz kleine Pause. Der Vorgänger, und, wenn ers schon kann, ein Schüler, sagt, nachdem der Lehrer nur Buchstabennamen genannt hat, das Wort Fürsten. Von zweisylbigen Wörtern schreitet man zu dreisylbigen Z. E. der Lehrer, f, ü, r — st, e, n — t, u, m. Der Vorgänger oder der Schüler: das Wort Fürstenthum.

17) Wenn in dieser Uebung die Wörter dreisylbig, viersylbig oder gar fünfsylbig werden; so pflegen die ungeübten Schüler eine oder zwey der ersten Sylben auszulassen und anstatt vergeblich nur geblich, anstatt Ungemäch-

mächlichkeit nur Mächlichkeit zu sagen. Der Lehrer, welcher (um Schweres mit Leichtem abzuwechseln) nicht oft gar vielsylbige Wörter buchstabirt, hilft ihnen auf folgende Art. Er spricht: Kinder, ein fünfsylbig Wort! Hierauf spricht er: au — ſ, e, r — o, r — d, e, n, t — l, i, ch. Dann wird es dem Vorgänger oder Schüler erleichtert, außerordentlich zu sagen, und nicht etwa mit ordentlich zufrieden zu seyn.

18) Noch eine Erinnerung! Ehe man in dieser Uebung zu gar vielsylbigen Wörtern fortschreitet: so braucht man folgende Vor-Uebung. Der Lehrer spricht sylbenmäßig aus, solche lange Wörter, als Hausärzeneien, Unverschämtheiten, Philosophische, Außerwesentliche. Ich sage, er spricht sie sylbenmäßig aus, er buchstabirt nicht. Die Schüler sprechen wortmäßig nach. So bereitet man die Schüler vor, daß sie das Wort Constantinopolitanische hervorbringen, wenn man ihnen vorsagt c, o, n — ſt, a, n — t, i — n, o, — p, o, — l, i — t, a — n, i, — ſch, e.

19) Nun sage man ihnen ganze Sätze sylbenmäßig (nicht buchstabirend) vor: z. E. Mor — gen — wer — de — ich — mit — mei — ner — mut — ter — spa — tzi — ren — fah — ren. Man übe sie, einen solchen Satz alsdann gehörig auszusprechen. Nach dieser und den vorigen Uebungen kommen die Kinder in kurzer Zeit dahin, daß man mit ihnen buchstabirend reden kann. Sie hören g, u, t, e, ; k, i, n, d, e, r ; ſ, i, n, d ; i, r, e, n ; e, l, t, e, r, n ; g, e, h, o, r, ſ, a, m. Alsdann verstehn, sie, und sagen auch, wenn mans von ihnen verlangt, gute Kinder sind ihren Eltern gehorsam. Das ist nun freilich zu Nichts nütze, wenn es weiter geht,

als

als auf vielsylbige Wörter. Aber es ist eine natürliche Folge der Methode, die man, um auf die vernünftigste Art lesen zu lehren, befolgen muß

20) Denn das ist doch wohl ausgemacht, daß derjenige Schüler, der die vielsylbigsten, ihm bloß vorstabirten, Wörter versteht, richtig und fertig lesen wird, so bald ihm die Buchstaben-Kenntniß beigebracht ist, und er von den, im Buche überflüssig stehenden, Buchstaben die nöthige Belehrung erhalten hat??

d) Von Kenntniß der Buchstaben-Figuren.

1) Die Vernunft hätte uns nur ein Alphabet empfohlen. Die herrschende Mode empfiehlt ihrer mehr. Eine gute Schule aber benutzt anfangs nur ein einziges Alphabet, nemlich das kleine teutsche, um die Kinder desto früher des Vergnügens am Lesen theilhaftig zu machen.

2) Indem die Kinder in dem mündlichen Buchstabiren nach und nach fortschreiten; denkt man also zuletzt auch an Mittel, ihnen die Kenntniß der Buchstaben-Figuren (nemlich des kleinen Alphabets) beizubringen; und zwar abermals so, daß nicht nur Viele an einerley Unterricht Theil nehmen können; sondern, daß auch eine gezwungne und gebogne Stellung der Kinder erst spät nöthig werde. Man vereinigt folgende Mittel. Erstlich man läßt das kleine teutsche Alphabet von einem Becker backen, nicht aber auf einmal alle Figuren; in den ersten zwey oder drey Tagen einen Buchstaben; dann eben so oft einen andern. Hernach bekömmt ein Kind einen,

einen, ein ander Kind einen andern von den schon halb bekannten Buchstaben, u. s. w. Was sie bekommen, müssen sie vergleichen mit den Figuren auf Seite 33. Dieses Blatt, und die auf Seite 34 stehenden Vocalen, haben wir auf einer Tabelle der Lese-Schule auch größer besonders abdrucken lassen. Eine dieser Tabellen hängt auf Pappe oder Holz geklebt, beständig an der Wand. Und eben diese Tabelle ist das zweite Mittel.

3) Daß nun beim Gebrauche solcher Hülfsmittel die Schüler nicht ins Buch zu sehen bedürfen, um Buchstaben kennen zu lernen; das versteht sich von selbst. Die Behandlung dieser ganzen Sache darf auch nicht weitläuftig beschrieben werden. Denn wir schreiben für vernünftige Menschen, die des Lehrens gewohnt sind. Ein Nebenmittel ist, daß der Lehrer an einer schwarzen Tafel mit Kreide, durch Auswischen und Zusetzen der Striche, einen Buchstaben aus dem andern herleitet. Darinnen ist die Ordnung der Figuren auf der ersten Schul-Tabelle gegründet. Die Kinder ahmen Dieses nach beim Verzehren der gebacknen Buchstaben. Sie kehren ihr a um, so wird es ein v. Sie zerbrechen das k so, daß anfangs ein t, hernach ein l, endlich ein i (ohne Punct) übrig bleibt, u. s. w. Wer es nicht denken kann, wie Viel das wirkt, für den schreiben wir nicht. Wir haben es erfahren; und Ein Jeder kann es auch, wenn er will.

4) Was wird denn diese Bäckerey kosten? Höchst Wenig. Frühstück müssen die Kinder haben. Man backt also die Buchstaben um einen geringen Grad wohlschmeckender, als das gewöhnliche Frühstück, ob es gleich auch vom gemeinen Semmelteige geschehen kann. Wir haben die Erfahrung. Mehr als vier Wochen bedarf kein

Kind

Kind des Buchstaben-Essens. Ist die Sache im Gange (auch dieses wissen wir); so kostet die Formirung des Teiges in Buchstaben für jedes Kind täglich keinen halben Pfennig. Dies macht in der Woche 3 Pfennige; und also in vier Wochen, einen Groschen. So Viel ist doch wohl die Sache werth, so arm auch die Kinder seyn mögen. Und wie, wenn in jeder großen Stadt ein eigner Schulbäcker oder bey jedem Bäcker ein eigner Korb mit Schulwaare wäre? Denn die 10 Ziffern müssen den Kindern fast eben so früh bekannt werden, als das kleine teutsche Alphabet. Daher haben wir dieselben gleichfalls backen lassen. Und wenn nur erst ein Schulbäcker angesetzt werden kann: so wollen wir ihm schon mehr Formen anrathen, die allesammt von der Schulsache erfodert werden.

5) Auf den Schultabellen hat jeder Buchstab seine unveränderliche Stelle. Es ist eben nicht gewiß, daß ein Schüler, der einen Buchstaben auf der Stelle desselben kennet, ihn auch anderswo kennen würde. Wir lassen also die erste Schultabelle (auf Pappe geklebt) so durchschneiden, daß wir in Gestalt kleiner Spielcharten Blätter haben, auf welchen einzelne Buchstaben stehen. Die Mischung dieser Blätter macht es möglich, daß wir den Kindern die Figuren oft in zufälliger Ordnung vorzeigen, und die Namen derselben von ihnen verlangen können.

6) Unsre Charten-Sammlung enthält also alle Buchstaben, die Zwischenlauter mitgerechnet. Diese zeigen wir den Kindern oft vor mit der Frage, wie sie heißen, und ob sie Vocalen oder Consonanten sind. Aber den Unterschied dieser beiden Arten von Buchstaben lehren wir unsre Kinder nicht durch Definition, sondern

bloß

bloß durch Uebung. Und dabey lernen sie die Zwischenlauter au, ei und andre, als einzelne Selbstlauter lesen; und die gedehnten Selbstlauter aussprechen, ohne der Dehnungszeichen, nehmlich der Verdopplung und des e bey dem i, und des h bey jedem Vocale zu erwähnen.

7) Die Kenntniß der Buchstaben-Figuren (besonders, wenn man anfangs nur ein Alphabet braucht) ist nicht das Schwerste beim Lesen-lehren. Aber schwer fällt es jungen Kindern, die Namen vieler Buchstaben, die zusammen eine Sylbe ausmachen, so geschwind nach einander auszusprechen, daß die Langsamkeit es nicht erschwert, die Sylbe daraus zu errathen. Man spreche sehr geschwind b, r, a, n, d; alsdann folgt die Sylbe brand sehr natürlich. Man dehne die Namen der Buchstaben, so wie die Kinder aus mancherley Ursachen anfangs es zu thun pflegen; so wird es viel schwerer, die Sylbe daraus zu errathen.

8) Diesem Uebel abzuhelfen haben wir zwey Mittel. Erstlich, wenn wir bald anfangen wollen, mit unsern Kindern zu lesen; so sprechen wir, in unserm zusammensetzenden mündlichen Buchstabiren, die Namen der Buchstaben, die zu einer Sylbe gehören, eine Zeitlang etwas langsamer aus, als wir es zu thun pflegten. Wir überlassen es den Kindern gleichsam, unsre geschehene zu langsame Aussprache, durch einen Zwischen-Gedanken in die geschwindre zu verwandeln, welche nöthig ist, die Sylbe zu errathen. Hingegen üben wir zweitens unsre Schüler, die Namen, von 2, 3, 4 und mehr bey einander gesehenen Buchstaben, geschwind nach einander auszusprechen. Wir schreiben ihnen die gewünschte Geschwindigkeit vor durch so öfteres Pochen auf dem Tische, mit dem

Finger, als Buchstaben sind, die wir zur geschwinden Aussprache ihrer Namen vorweisen. Dies läßt sich leicht sehen; aber schwerlich beschreiben. Dazu dienen, ehe wir noch zum Lesen der Sylben fortschreiten, die Seiten 37, 38 und 39, deren Gebrauch vielleicht durch Tabellen, oder anderes Geräth, auf eine nützlichere Art muß ersetzt werden. Künftig ein Mehres davon. Zur unnützen Theorie, welche Consonanten fähig sind, vor oder hinter dem Vocale zu stehen, sollen sie gar nicht dienen, obgleich ihre Ueberschriften sie so unterscheiden. Wir verlassen diese Uebung nicht eher, bis die Namen der vorgeschriebnen Buchstaben geschwind genug nach einander ausgesprochen werden.

---

e) Fortschritte im Lesenlehren.

1) Wir haben also nun Kinder, mit etwas Sachkenntniß versorgt, die auch vielsylbige schwere Wörter nachzusprechen wissen, wenn wir ihnen (in dem zusammensetzenden mündlichen Buchstabiren) die Namen der Buchstaben vorsprechen; und die das kleine Alphabet nicht nur fertig kennen, sondern auch die Namen von 3, 4, 5 zusammengesehenen Buchstaben geschwind genug nach einander aussprechen.

2) Nun kommen wir zum Buche: Dabey sind die Kinder in einem ganz andern äußerlichen Zustande, als sie bey dem Anschauen der Schultabellen oder eines andern Geräthes waren. Hier ist ein Buch in der einen Hand, und sowohl der Finger der andern Hand, als die Augen müssen unverwandt den gedruckten Worten folgen. Der geringste Zufall und die natürliche Flüchtigkeit der Kinder macht, daß sie gar oft von der rechten Stelle abweichen. Der Lehrer bedarf einer genauen Aufmerksamkeit auf ein jedes

Kind,

Kind, ob es geschehen sey. Damit es nicht so oft geschehe, ist Zwang in einer zahlreichen Schule fast unvermeidlich. Denn wenn ein Lehrer nur 1, 2 oder 3 Kinder unterrichtet; so ist die Sache anders. Doch wir haben den Werth eines guten **Hülfsmittels erfahren.** Jede zahlreiche Schule hat ältere und jüngere, ungeübtere und geübtere Schüler. Wenn die jüngern zuerst ans Buch sollen; so wähle man einem jeden jüngeren einen **Helfer** aus den älteren, der bey ihm sitzt, und dafür sorgt, daß Finger und Auge auf der rechten Stelle bleiben, oder der ihm wieder dahin hilft, wenn abgewichen ist.

3) Mit dieser Hülfe werde also von der Classe der jüngern Schüler, die man unterrichten will, **Dasselbe durch Hülfe des Buches verrichtet, was sie schon gewohnt sind, durch Hülfe der Schultabellen** oder eines andern Geräthes **zu thun.** Es werde gelesen Seite 33, 34, 37, 38 und 39. Dieses ist in gar kurzer Zeit geschehen.

4) Nun liest der Lehrer oder Vorgänger vor, Seite 40, bis 50, wo nach Ordnung der Leichtigkeit lauter Sylben und einsylbige Wörter stehn. **Der Lehrer oder der Vorgänger buchstabirt nicht. Er lieset; und so Viel auf einmal,** daß es den Schülern nicht möglich ist, die Sylben zu behalten und zu wiederhohlen, ohne den nöthigen Schluß aus den Namen der angeschauten Buchstaben zu machen. Er lieset aber **von Sylbe zu Sylbe so langsam,** daß die Schüler den Rath oder Befehl erfüllen können, während der Pausen, die Buchstaben anzuschauen, und ihre Namen schweigend zu denken. Irret aber ein Schüler im Nachlesen; **so muß er die Namen der Buchstaben, die zu der Sylbe gehören, aussprechen,** das ist, **zusammensetzend buchstabiren.**

 5) Nun

5) Nun kommen wir an die zweisylbigen und mehrsylbigen Wörter Seite 51 und 52. Dabey sind zwey aufeinander folgende Uebungen. Erstlich, der Vorgänger sagt die Buchstaben des Worts; macht aber bey den letzten Buchstaben der Sylbe, worauf noch eine andre folgen soll, eine kleine Pause. Dann sagt er das Wort wortmäßig. Einer der Schüler ahmt nach, was der Vorgänger that. Und hier werden anfangs nicht viel Wörter nacheinander gelesen; sondern Alles geschicht erst mit einem Worte, ehe das andre folgt. Aber mit der Zeit lieset der Vorgänger viele Wörter, bis die Schule anfängt nachzulesen. Irret derjenige Schüler, der das Wort sagen muß, so muß er erst die Buchstaben des Wortes nennen, das ist, zusammensetzend buchstabiren.

6) Die zweite Uebung, wenn die erste nicht mehr nöthig bleibt, ist bey dem Inhalte eben derselben Seiten, nemlich Seite 51 und 52. Der Lehrer lieset, ohne zu buchstabiren, so viele Worte sylbenmäßig, daß die Schüler, ohne das nöthige Anschauen und die nöthigen Schlüsse auszuüben, sie nicht behalten können. Nun lieset von den sylbenmäßig vorgelesenen Worten ein Schüler das eine Wort; der andre Schüler das andre Wort sylbenmäßig nach, u. s. w. Irret ein Schüler in einer Sylbe; so muß er buchstabiren. Der Vorgänger aber spricht ein jedes Wort, das von einem Schüler sylbenmäßig gelesen ist, wortmäßig nach. Er sagt dadurch gleichsam: so wie ich das Wort ausspreche, so müßten die Kinder lesen, wenn sie es könnten. Denn das Wort Geldverschreibung ist ja wahrlich nicht recht gelesen, wenn man jede Sylbe gleich lang lieset.

7) Wir

7) Wir überlassen es der Vernunft der Lehrer, wie und wann sie bey denen im Buche vorkommenden Wörtern, den Inhalt der Seiten 35 und 36, imgleichen Seite 53 und 54 brauchen wollen; wo sie Regeln von Buchstaben und von Sylbentheilung finden werden. Gut ist es, daß dieses zu rechter Zeit gebraucht werde. Und wir zweifeln gar nicht, daß die Lehrer den Zweck desselben verstehen.

8) Wie nun bey Lesung der Seiten 51 und 52 verfahren ist; so verfährt man auch bey allen folgenden Leseübungen von Seite 55 bis 85. Einsylbige bekannte Wörter, hernach auch zweisylbige, hernach auch mehrsylbige, werden alsobald, ohne zu buchstabiren, anfangs sylbenmäßig, aber wenns seyn kann, alsobald wortmäßig vorgelesen und nachgelesen. Bey schweren vielsylbigen Worten hält man sich auf; man lieset sie aus Noth sylbenmäßig, weil es nicht nützen würde, sie alsobald wortmäßig zu lesen. Und man buchstabirt sogar, wenn es nöthig und nützlich ist.

9) Solche Kinder aber, als wir zubereitet haben, bedürfen keines andern Buchstabirens, bey Anfang der Leseübung, als dessen, welches wir durch ein einziges Exempel beschreiben wollen. Es soll das Wort Ochlocratisch buchstabirt werden. So werden nur die Namen der Buchstaben mit den nöthigen Pausen genennet, nemlich o, ch — l, o — c, r, a — t, i, sch. Dann wird alsobald das Wort ochlocratisch gesagt. Man denke hier unsre veränderten Namen einiger Buchstaben. Man vergleiche dieses Buchstabiren mit dem gewöhnlichen o, c, ch, och, l, o, lo, ochlo, c, r, a, cra, ochlocra, t, i, s, c, h, tisch, ochlocratisch. Man denke denn aber zugleich noch

 an

an die (zum Buchstabiren untauglichen) gewöhnlichen Namen einiger Buchstaben! Wir schweigen und reden durch Erfahrung an den Orten, wo wir wirken!!!

10) Der Lehrer sieht wohl, wie viel Gelegenheit ihm zur angenehmen und nützlichen Beförderung der Sachkenntniß in den vorgeschlagnen Leseübungen gegeben sey. Besonders bitten wir, dafür zu sorgen, daß die Seelen-Kenntniß befördert werde; von den fünf Sinnen; von dem Gedächtnisse; von dem Vergleichen und Unterscheiden; von dem Beifall und dem Zweifel im Urtheilen; von den Folgerungen aus voriger Erkenntniß; von der Empfindlichkeit und den Begierden; von der Kraft der Selbstthätigkeit nach unsern Wünschen; von dem Leben; von dem unstreitigem Unterschiede der Seele und der sichtbaren Leibestheile. Ziemlich junge Kinder sind fähig, wenn man sie recht führt, sich das Wahre und Nöthige davon vorzustellen. Und die Philosophen bilden sich nur ein, Vielmehr davon zu wissen, als Kinder, durch erregtes Selbstgefühl, bald lernen können.

11) Nun folgen, von Seite 88 bis Seite 104, lauter Leseübungen, theils mit untermischten teutschen Anfangsbuchstaben, theils mit lateinischem Drucke. Die nöthigen Alphabete werden die Lehrer vorher finden, und leicht selbst urtheilen, welche Uebungen angestellt werden müssen. Diese haben keine Schwierigkeit bey Kindern, die in dem Gebrauche irgend eines Alphabets schon fertig lesen können, und das Vergnügen des Lesens geschmeckt haben. Also wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

12) Es folgt Seite 105 (f. f.) Etwas von Gott. Das mußte, wegen wichtiger Ursachen, in diesem Buche da seyn. Aber, um des Himmels willen, keine Leseübung daraus

aus gemacht; so lange das Lesen denen Kindern, die es lesen sollen, schwer und Stümperey ist. **Wir schrieben es den Lehrern**, um einige Gedanken und Ausdrücke, auf sehr nöthige Weise zu berichtigen und zu ordnen, und ihnen zu **lehrreichen Gesprächen**, welche doch nur zu rechter Zeit lehrreich sind, Gelegenheit zu geben. Sind alsdann schon Schüler gebildet, welche, was da vorkömmt, verstehen gelernt haben; so werde es ihnen, alle Woche etwa einmal, bey grosser Stille der ganzen Schule vorgelesen. Denn wer nach vorgängiger Erinnerung so lange nicht stille seyn kann, der muß zur selben Zeit abwesend seyn. **In den Fragen und Antworten** welche dabey folgen, sind die Antworten so eingerichtet, daß sie auch ohne die Fragen einen vollkommnen Sinn geben. Und das ist in allen solchen Schriften rathsam, wenn es auch demjenigen langweilig scheint, der erst die Fragen, dann die Antworten, lieset. **Sectirisch** wollen wir in diesem Hauptstücke gar nicht seyn. Wer es aber sectirisch nennt, was von Gott, **als dem bleibenden höchsten Gute aller und jeder vernünftigen Seelen und Geister**, gesagt ist: der urtheile über uns, wie er will. Wir unterlassen nicht, was wir nicht unterlassen dürfen.

13) **Es wird dieses Werk geendigt durch Leseübungen, welche besondre Absicht auf Sprachlehre haben.** Sie sind schon, als bloße Leseübungen, sehr nützlich, weil wegen des Inhalts viel Genauigkeit erfodert wird, sie nach den Sylben richtig zu lesen, und nicht so Viel zu errathen, sondern mehr die Augen aufzuthun, als in dem Lesen eines andern Inhalts möglich ist. **Wozu der Inhalt selbst gebraucht werden könne**, wird der, **welcher Sprachlehre versteht**, wohl sehen. Er kann damit

mit in Bürger-Schulen ausreichen, wo man keine Schriftsteller bilden will. Kömmt diese Absicht hinzu, so ist vollständiger Basedows teutsche Grammatik für Philanthropische Seminare, 1775. Wir empfehlen sie dem Lehrer, der die nothwendigsten gegenwärtigen Excerpte gebrauchen will. Denn Der muß mehr wissen, als er seine Schüler lehrt. Einige Männer, die nachher Sprachlehren geschrieben haben, scheinen uns, bey ihrer weit größern Sprachkenntniß, die Schullehre der Grammatik mit gar zu großen Schwierigkeiten beladen zu haben; durch entbehrliche Kunstwörter und Unterscheidungen, und durch Anhäufung dessen, was die Uebung des Lesens und des Schreibens lehren muß, ehe man einen Schüler zur Grammatik führen sollte. Wir schätzen solche Arbeiten hoch; aber finden sie nicht brauchbar genug in Schulen, besonders in denjenigen Jahren, wo man Studirende und Unstudirende noch nicht unterscheiden muß.

14) So endigen wir die Anweisung zum Gebrauche dieses Buchs. Wird besonders die ganz neue Methode des Lesenlehrens daraus gelernt; so kann künftig eine Mutter so Viel zufällig, auch bey Tische und im Spaziren, auf mancherley Art dabey thun, daß der größte Theil gelehret und gelernet ist, ehe das Kind merkt, daß es lerne. Denn kaum wird, während dieser Zeit, die Mutter Mehr thun dürfen, als sie doch gern thäte, wenn sie auch die Absicht auf das Lesenlehren nicht hätte. *)

An

*) Wenn die practische Philosophie recht practisch wird: so hilft der Philosoph dem Menschen durch solche Schriften, als diese ist. Es fehlen gar viele ähnliche über andre Gegenstände!! Künftig ein Mehres!!

An die Schüler.

I. Buchstaben nach Abstammung.

i	j	u	n	m	r
c	e	o	a	v	w
a	q	p	g	b	d
l	t	k	h	y	
ſ	ß	f	ſſ	ff	
ch	ck	ſch	ſt	ph	
s	z	tz	m̄	n̄.	

II. Die Vocalen.

a e i [y] o u

ả ỏ ủ [ae oe ue]

[aa ee ie oo uu]
[ah eh ih oh uh]

ảh ỏh ủh

au ei eu

ai ảu

III. Etwas von Buchstaben.

Vocalen bestehn aus a e i o u, zuweilen aus zweyen derselben; zuweilen auch aus einem dehnenden h. Alle andre Buchstaben sind Consonanten. 2) Die Dehnung und Nichtdehnung der Vocalen kann man oft nur aus dem Gebrauche wissen, z. E. zart, hart, ward, bart. 3) Die Wörter hände, leben, sehnen zeigen die oftmalige Verwechselung der Laute des ä und des e. 4) Der Laut wird immer weniger offen in den Wörtern kaiser, häuser, eile, eule. 5) Die Wörter Michael, Goel, Samuel, Briseis, Agesilaus, Abdiel, Timotheus werden, weil das Zeichen der Vocalen-Trennung fehlt, leicht unrecht gelesen. 6) Gleichlautend sind f, v und ph; s, ſ und das nur etwas schärfere ß; z, tſ und das c (welches sonst k ist) vor e und i; ks und x (und zuweilen chs); qu und kw; ferner am Ende vieler Sylben g und ch, b und p, d und t, ng und nk; am Anfange einiger Wörter ch und k. 7) Ueberflüssige Zeichen haben oftmals ck, ff, ll, mm, nn, rr, tz, dt, th, ht.

IV. Beständige Regelwörter wegen Aussprache der Buchstaben.

1) Bart, hart, Aal, Ahl, Ziel.
2) Keil, Kaiser, Eule.
3) Hüte, Söhne, Hände, Ende, Leben, Sehnen.
4) Backen und Packen; du und thu.
5) Gab, Tod, Sprung, Tag.
6) Philander fiel mit vielen Andern.
7) Schiff, Lamm, Mann, Narr.
8) Wachs, Flachs, Wachsen, Sachsen, Wechseln.
9) Chor und Christus.
10) Ruf, Lauf, Reiz, Holz, Werk, Pauken, Groß, Loos.
11) Stü=cken, Bli=tzen, Ma=chen, Wa=schen.
12) Michael, Goel, Lamuel, Briseis, Agesilaus, Abdiel, Timotheus.
13) Ceder, Cimon, Cäsar, Cyrus, Cöln, Calmar, Colmar, Curland, Arnac, Cleophas.

V.

V. Zwey und drey Consonanten vor dem Vocale.

1) pf pl bl cl kl fl
gl chl schl zl phl

2) sm schm cn kn gn
mn pn schn zn

3) br pr cr fr dr tr
thr fr gr chr kr
schr str zr phr

4) ct kt sc sk pt

5) scl skl spl pfl pfr
spr

VI. Zwey Consonanten nach dem Vocale.

1) lb rb bs bt bst

2) lc lk nc nk rc rk ks sk kst kt

3) lg ng rg lch rch

4) rf pf gs gt chs cht gst chst

5) lb lp lm ln ls lt lst lsch rl

6) mp rm ms mt mst msch

7) np rn ns nt nst nsch

8) rp ps sp pt psch pst

9) rs rt rst rsch

10) lx nx rx mz nz lz rz

VII. Drey und mehr Consonanten nach dem Vocale.

1) lbs lbt lbst lbsch rbs rbt rbsch lds mpf

2) npf lgs lgt lgst ngs ngt ngst rgs rgt rgst rchs rcht rchst gts chts

3) lks lkt lkst nks nkt nkst rks rkt rkst kts

4) lms lmt lmst lns lnt lnst rls rlt rlst lts

5) rms rmt rmst rns rnt rnst nts rts

6) mpfs mpft mpfst

VIII. Leichte Sylben.

1) ba be bi bo bu
bä bö bü
bau bei beu

2) ab eb ib ob ub
äb öb üb
aub eib eub

3) bi bie bei bö böh
baa ba eib ieb ib
ba boh

4) bo ob aub bau
be eb

IX. Leichte Sylben.

1) ma me mi mo mu
må mö mů
mau mei meu

2) am em im om
um
äm öm üm
aum eim eum

3) moh maa mie mei
aum mau äum
mäu

X. Leichte Sylben.

1) ba za da; be ge he; bi ky pi qui; bie tie; bau thau; bö schö stö

2) mey fei lei; möh nöh rö sö; mi si vi vie phi; mau wau.

3) ieb ieth iech; ib ich, ob ok oc op; ub ut uz utz; ab asch ast

4) im in iff; om or oß; aum aus auf

5) eim mei, eil ley, iez zieh, ahm mah maa, os so, sto ost, stau aust, kei kai käu, utz ick ich, si phy vi, is si sie, quo quä

6) wie wo ro rho, or ohr uhr ur, schau ausch auch

XI. Leichte Wörter.

1) bau bey ab zeh zieh zu da die du auf ach ich auch euch geh

2) ha he hi hu hau ey kuh käu lau aal oel eil eul

3) ahm im ihm ohm um nu neu an ahn in ihn ohn ein

4) ruh rauh reu ehr ihr ohr uhr öhr eur

5) see sie sieh so sau aas iß aus eis thau eid

XII. Leichte Wörter.

1) steh schuh schau weh wie wo achs, ochs

2) blau brüh brau brey dreh droh drey vieh aff auf

3) fleh flieh floh froh frau frey grau klau

4) pfuy stroh streu schlee schlau schrie schrey weh

5) abt acht echt äfft äffst alp als alt amt ihms ans angst eng ent ins uns

6) obs obst arg arm arsch art erb erst irrt urn

XIII. Leichte Wörter.

1) bach ball bad bahn baar bast
bett bin bier bis bist bock boot
buch busch baum baun bauch
baur beil bein beut

2) dach dam̄ dan̄ dar das daß
dem den der des dieb dick dich
dir dies doch dum̄ daum daur
deich

3) fach fall fahr fest fell fett fast
für füß vom von voll vor faul
feig feist faust fein feur feil pfeil

4) gab gar gaar gast geh gäh
geck gieb gieß güt gohr gott
guß gut gaul gaum geil geist

XIV. Leichte Wörter.

1) hahn haar hat haſt herr hätt
hieb hin hier hieß hoch hohl
hohn huhn hur hauch haur haus
heil heim heiß heißt heut

2) jahr joch jug kahl kam kaſt
keck kehl käſ kiel keil kuhl kien
kühn kirr kieß küß kitt kiſt
kohl kom̃ koth koſt kur cur
chor kuß kauf kaum kauz keil
keim kein keuſch

3) lack lam̃ lahm laſt laß latz
leck lob loch log lohn loos loth
luſt laub laus lauch laun laur
laut leib leid leich leim leiſt

XV. Leichte Wörter.

1) mach mal maal mahl maaß
mast mehr meer mich mühl mir
miß mit misch mist mohn mohr
moos most muff muß muth
mußt maul maur maus maut
meil mein mais meist

2) nath noth neid nach noch null
nahm nim̄ nun nein narr nur
nas naß nuß

3) pech poch puff pein paar
quaal quell quill quit

4) rad rath rauf rief ruf reif
riech roch rauch reich reh rauh
roh rock ruck

XVI. Leichte Wörter.

1) rahm ruhm raum reim rein reun rar rohr ruhr roß ruß reis rieth roth ritz rotz reiz rasch rausch rast rest rost reißt

2) sieb seid seit soff sauf sich siech such sah sieh sack saal seil sinn sohn seyn sein sehr saur süß säß satt saat seht sieht

3) taub tod todt tief tag tuch tauch teig thal theil ton thon thun theer thier thor thut theur thust tasch tisch tausch

XVII. Leichte Wörter.

1) weib weg wog weich weh wall wahl will weil wem wann wenn wen wein war wahr wer wir was weß wies weiß wuth weit west wißt wust wußt weißt wisch witz

2) zog zug zeug zeuch zahl ziel zahm zaum zaun zahn zier zur zeit zaust zech

3) stab staub stadt statt stoß steif steg stieg stich steig stock stall stahl stiel stiehl stuhl steil stumm stehn stein starr staar stier stieß stoß steiß

4) schaaf schaff schiff schuf schach schick schock schall schaal scheel schaam schaum schaun schön schon scheun schaar schier schur schaur schiß schoß schooß schuß scheiß schaut scheut schaust scheust

XVIII. Behandlung schwerer einsylbiger Wörter.

1) brun brunst, pfer pferd pferds, prahm prahms, trum trumpf trumpfs, wrack wracks, kran kranz, trun trunk trunks.

2) quar quark quarks, stif stift stifts, gun gunst, splin splint splints, rül rülp rülps, mar marsch, strack stracks, rum rumpf rumpfs

3) Man denke e oder i zuweilen als ausgelassen: augs schäumst maulst stiehlt hunds stellst heilge nöthge, stampft sagts thuts närrsch hämsch, aug' händ' spring' bring' reichst beugst riechst; er soll'n haben, 's nützt nicht, ich habs'm gesagt (NB. vieles davon nur in fehlerhafter gemeiner Rede)

XIX. Exempel des Sylbentheilens.

1) Augen nase kleider bäume sagen nagen liebe triebe bogen zogen sachen machen waschen naschen rücken setzen kaiser häuser fliegen beugen räumen keimen reizen großen geizen bekannt gewollt geleit

2) Hände missen griffe sorgen amme selten sollten balgen schelten blattern schwämme schwülstig würste würgen wälzen werke vernunft zerrinnt zugluft abgelebt ungestalt

3) strümpfe schnupftuch herbsttag nachttuch kirchthür angstvoll goldfisch tischblatt unfleiß

4) hausarzt auseinander holzartig unart uneins vereint brecheisen winterabend unkraut enterbt wegeilen meeraal nachteule wanduhr

XX. Vielsylbige Wörter.

1) hausärzte fürstliche fürstlicher fürstlichen tischblätter tischblättern goldfischen angstvoller jämmerlichen kirchthüre großköpfen spitzmäulern nachttücher

2) herbsttagen sommerkleidern baumwollenen kleidernarren hemdsknöpfe zuckerbrödchen bohnenstroh handwasser seelenfreunden

3) kaiserthronen eilfertigen eulenköpfen keilförmiger diebstählen bienenschwärmen verführern verführerinnen verführen baumeistern diebesgriffen heilsbedürftiger handwasserfaß baumwollenkrämern, constantinopolitaner general-feld-zeugmeister pädagogische philosophischer theologischen medicinischer

XXI. Memorialverse wegen des Lesens.

1) Sprich i, wenn du siehst i vor e
Sprich ei, wenn du siehst i nach e
2) Zu a, e, i, o, u
Setz å, ŏ, ů hinzu;
Und dann noch au, ei, eu,
Und was fast klingt wie eu:
Die haben ihren eignen Schall,
Ein jeder heisset ein Vocal.
Selbstlauter sind sie auch genannt,
Mitlauter heißt ein Consonant.
3) Für å steht oft a, e.
Für ŏ steht oft o, e.
Für ů steht oft u, e.
4) Man spricht oft å, und sieht nur e.
Man sieht oft å, und spricht nur e.
5) Zeigt dir sich ein Vocal
(Wie dies aa) zweymal;
Folgt ihm ein He: so wisse,
Daß man ihn dehnen müsse.
6) Zuweilen sind, was Doppellauter scheint,
Doch zwey Vocalen, nicht vereint.
7) Man ändert Stammbuchstaben nicht,
Wofern der Laut nicht widerspricht.
8) Aus a wird å (das merke du)
Aus o wird ŏ, und ů aus u.

XXII. Memorialverse wegen des Lesens.

1) Der Becker kann backen;
Der Packer kann packen.
Wenn andre reden; schweige du;
Was dir befohlen wird, das thu.

2) Man sieht De=te und sagt nur Te.
Man sieht Te=he und sagt nur Te.

3) Man sieht Q=u und saget Kwe.
Man lieset Ef und sieht Pe=he.

4) In einer Sylbe wird ein Consonant,
Der doppelt steht, doch einfach nur genannt.

5) Das Che in Chri und Chor
(Und sonst auch wohl) bring als ein Ke hervor.

6) Che=es (chs) hat (doch nicht überall)
Mit Ix fast einen gleichen Schall.

7) Ein Consonant gehört zum folgenden Vocal.
Sind ihrer aber mehr; so theilt man ihre Zahl.

8) Die Sylben theile, wie man spricht;
So gelten andre Regeln nicht.

XXIII. Mancherley Gutes zum Unterreden, Vorsprechen und Nachsprechen, Vorlesen und Nachlesen.

1) ich bin hungrig, nicht durstig. dich scheint zu frieren, denn dich schaudert. ich will dir meinen **muff leihen.** geh geschwinder, das hilft, warm zu werden. wer klopft da? ich. was für ein ich? dein bruder christian. was willst du? ich will mir ein buch holen. was soll dir das buch? du kannst ja noch nicht **gut lesen.** das ist wohl wahr. aber ich werde mir ein **bilderbuch** aussuchen. das konnt ich wohl denken.

2) ich höre **paffpuff**, da hat jemand **geschossen.** der schall kam von der linken seite her. es ist wohl

ein jäger. er hat vielleicht einen haasen erlegt. das arme thier! doch es wußte es nicht vorher. kaum fühlte es den schmerz, da war es todt.

3) gieb mir vier von diesen birnen. zwey will ich aufessen, eine meiner schwester bringen, und eine meinem bruder. da hast du drey! iß nur eine. denn diese birnen sind groß und kühlend. grüße dein geschwister von mir recht freundlich.

4) was schön, lieblich, oder angenehm heißt, das ist nicht allemal gut oder nützlich. wer klug ist, zieht das gute dem vor, was nur schön und lieblich ist. viele sachen aber sind nur gut und dienlich, wenn man

sie

sie klug und zu rechter zeit braucht.

5) was scharf ist, dient nicht zum spiele, eben so wenig, als das feuer. das ist wahr, glaube es mir! ich will es glauben, und glaube es. denn du hast mir schon so viel wahres und gutes gesagt.

6) der tag bricht an. da ist die morgenröthe! ich mag nicht länger schlafen. nun bin ich aufgestanden. ha! ha! da geht die schöne sonne auf. schön ist sie; aber sie ist auch sehr gut, sehr nützlich. nun will ich mich ankleiden, kämmen und waschen; dann frühstücken, auf den

freien platz gehen, und mit meinem geschwister spielen.

7) **spielen** ist nicht schlimm, sondern gut den kindern, wenn es ihnen erlaubt wird, oder wenn sie von selbst nichts bessers zu thun wissen. als ich ein kind war, mochte ich auch gerne spielen. nach und nach aber lernte ich mehr vergnügen finden **an lesen, schreiben und arbeiten.**

8) ich mag gern **geliebt seyn.** da sagst du mir nichts neues. jeder mensch wünscht geliebt zu seyn von denen, womit er umgeht. aber **wünschen hilft nichts**, wenn man sich nicht bestrebt, das zu erlangen, was man wünscht. eine artige

und

und gefällige aufführung erwirbt den kindern liebe.

9) da schlägt die glocke zwölf. höre da schlägt eine andere glocke. eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf, zwölf. nach einer stunde schlägts wieder eins, dann zwey, dann drey, und so weiter bis es wieder zwölf schlägt. dann ist es mitternacht; dann schlafen wir vermuthlich in guter ruhe. nach mitternacht schlägt es wieder eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs. o! dann müssen wir nicht länger schlafen!

10) siehst du die sonne, schwesterchen? siehst du, wohin dein schatten fällt, itzund, da es eben

mittag

mittag ist? gehst du in diesem schatten gerade fort; so gehest du nach **norden.** gehst du von norden rückwerts; so gehst du nach süden. wer nach norden geht, hat osten zur rechten Hand, und westen zur linken.

11) der **nordwind** kömmt von norden oder von mitternacht; der ostwind bläst von osten oder von morgen; der südwind kömmt von süden oder mittag; der westwind bläst von westen oder abend.

12) ha! ha, die **eßzeit ist da!** da wirds geben, was zu leben! wer hat supp und brod; was hat der für noth? doch auch fleisch und fisch kömmt zuweilen auf den tisch; auch wohl kuchen und früchte. das sind

mir

mir sehr liebe gerichte! — wir haben uns gewaschen, und setzen uns zu tische. o! wie **gut schmeckt** es uns! so schmeckt es nicht, wenn ich **krank bin**, oder den magen durch **zu-viel-essen** verdorben habe.

13) das thue ich zuweilen, aber nur **unversehens**. mit fleiß thue ichs nicht. ich müßte ja sonst **nicht klug** seyn. denn gesundheit ist ein guter zustand, krankheit ein schlimmer. o wenn ich doch niemals krank würde. das wünsche ich mir, dir und allen, brüderchen, man wird nicht leicht krank, wenn mans nicht selber **verschuldet**.

14) wovor muß ich mich denn **hüten, um nicht krank zu werden?**

werden? das kann ich dir nicht auf einmal sagen. du würdest nicht alles verstehen. höre etwas davon! **iß und trink nur**, wenn es deine eltern und klugen freunde billigen, daß du dieses oder jenes, oder noch mehr davon, issest oder trinkest.

15) die glocke schlägt sechs. da ist die schöne **abendröthe** in westen. bald wirds dunkel werden. dann essen wir **abendbrod**, suppe und eine butterbemme. hernach schwatzen wir und spielen bis acht. ehe wir zu bette gehen, bringen wir erst alle unsere sachen in **gute ordnung** und legen alle unsere kleidungsstükke so, daß wir sie des morgens leicht wiederfinden.

16) im

16) im schlafe behalten wir alle fünf sinne; das gesicht zum sehen, das gehör zum hören, den geruch zum riechen, den geschmack zum schmecken, das gefühl zum fühlen. denn, wenn man uns stark reizt zum hören, riechen und fühlen: so erwachen wir eben durch diese starke reizung unsrer sinne. hätten wir die augen offen, und fiele plözlich das sonnenlicht hinein: so würden wir auch erwachen durch sehen; und eben so durch schmecken, wenn uns etwas scharfes auf die zunge käme.

17) wir sind im schlaf immer lebend und empfindsam. nur wissen wir hernach nichts von diesem theile unseres lebens, wo wir nicht etwa geträumt und den traum behalten haben.

18) unser leben dauret also in eins fort auch im schlafe. wir leben nicht nur heute; sondern wir haben

auch

auch gelebt gestern, ehegestern und viel früher. wir hoffen, daß wir auch leben werden morgen, übermorgen und viel später. wir behalten im schlaf auch unser gedächtniß, auch unsere neigungen, und unsere erworbne fertigkeiten.

19) durch vorsatz vor dem einschlafen, wenn er stark genug ist, können wir machen, daß wir nicht zu lange fortschlafen, und daß wir erwachen zur vorgesetzten zeit, oder alsdann, wenn dieses oder jenes geräusch in unsere ohren fällt. ihr werdet exempel genug davon erfahren.

20) wenn wir lange genug nach ermüdung gewacht haben, so schlafen wir auch wider unsern vorsatz endlich ein. diese abwechselung des wachens und des schlafens ist sehr gut. denn ein mässiger schlaf erhält unsere gesundheit, stärkt unsere leibeskräfte, schärft unsere sinne, ermuntert unser gedächtniß, und macht uns geschickter

zum nachdenken über unser thun und lassen.

21) hier sind dinge von verschiednen farben vor euren augen. zeige mir etwas weißes, etwas schwarzes, rothes, gelbes, grünes, blaues. man kennt und benennt weit mehr farben. wir sehen nichts anders, als farben der dinge, die gesehen werden. aber ohne licht würden wir auch mit den schärfsten augen nichts sehen. dies licht haben wir bey tage von der sonne; bey nacht von dem monde und von den sternen, oder von lichtern, die wir anzünden. wie würde uns wohl zu muthe seyn kinder, wenn wir keine augen und kein licht hätten?

22) es ist sehr viel nützliches da zum dienste der menschen. daran denket zuweilen. denn dieser gedanke dient zu eurem vergnügen. täglich können wir

unsere nahrung finden. an wasser fehlt es uns nicht. und das ist doch das beste unter den gewöhnlichen getränken für die meisten. feuer können die menschen auch auf verschiedne art machen, und es alsdann unterhalten durch holz und andre brennbare dinge. o das feuer ist eine herrliche sache, zum leuchten, zum kochen, zur erwärmung im winter, und zu vielen guten arbeiten, die ohne feuer nicht geschehen können.

23) wir sehen nahe und entfernte dinge, und lernen unterscheiden, ob sie groß oder klein, und von welcher figur sie sind. da sagen wir denn, die scheibe und die kugel sey rund, die fensterscheibe viereckig, die thüre länglig, der kegel spitzig. jeder körper hat seine besondre figur, welche wir wahrnehmen durch das gefühl, auch durch das gesicht.

24) o wie gut ist es, daß wir hören können! ohne gehör würden wir in mancher=

mancherley gefahr gerathen, und auch nicht sprechen lernen. kinder! die sprache ist eine vortrefliche sache für die menschen. sie würden sehr dumm und unwissend bleiben, und viel gutes und böses nicht unterscheiden lernen, wenn sie nicht von jugend auf rath, warnung und nachricht von dem hören könnten, was auf unser thun und lassen zu erfolgen pflegt.

25) einem tauben menschen fehlet sehr viel gutes, fast so viel als einem blinden. ich freue mich, daß nur so wenige menschen blind und taub sind. und unter diesen haben die meisten in der jugend ihr gesicht und gehör gehabt; sonst wären sie noch schlimmer dran. sehr gut ist es auch für die blinden und tauben, daß andre menschen, welche dienstwillig gegen sie sind, ihr gesicht und gehör haben. kein blinder kann dem andern den weg zeigen, kein tau-

ber den andern warnen, wenn sie einem wagen ausweichen müssen.

26) wie angenehm singen die vögel, besonders des morgens? welche ergötzlichkeit macht uns der gesang und die musik? wir hören auch wohl zuweilen diesen und jenen schall, der uns nicht gefällt. wir sehn zuweilen etwas unangenehmes und ekelhaftes. aber wolltet ihr darum euer gehör und gesicht nicht etwas gutes nennen? wolltet ihr darum dieser sinne entbehren? o nein, wer verständig ist, verwünscht oder verwirft das gute nicht, wenn auch zuweilen etwas unangenehmes aus demselben folget.

27) wißt ihr wohl einige unterschiede zu sagen zwischen verschiedenen arten des schalles und des tones? allerdings. der eine ist stark, der andre ist schwach; der eine höher, der andre

tiefer.

tiefer. übet euch, kinder, daß eure sprache angenehm laute, daß sie nicht dumpfig, nicht pfeifend, nicht schnaubend, nicht stoßend, nicht leirend, nicht unverständlich, und auf keine weise mißfällig sey. merkt, wie diejenigen reden, die man gerne hört. einer solchen aussprache befleißigt euch. so werdet ihr auch leichter gut lesen und vorlesen lernen. dieses aber ist ein mittel viel vergnügen zu haben, und andern zu machen.

XXIV. Fortsetzung.

1) in dem menschlichen leibe ist etwas lebendiges. das nennt man seine seele. so lange ein menschlicher leib und eine menschliche seele so mit einander vereiniget sind, daß die seele den zustand des leibes wahrnimmt, und die glieder nach willen regiert; so lange lebt der mensch. der leib ist die Woh-

nung und das Werkzeug der seele. die augen sehen nicht; sondern die seele sieht, so lange ihr leib gesunde augen hat. die ohren hören nicht; sondern die seele hört, so lange ihr leib gesunde ohren hat. die glieder fühlen nicht; sondern die seele fühlt, was den gliedern ihres leibes wiederfährt.

2) die seele sieht vieles, hört vieles, fühlt vieles in demselben augenblicke. sie fühlt, was allen theilen des leibes wiederfährt. sie sieht zugleich alles, was ihr vor den augen lieget. sie hört zugleich alles, was ihr hörbar ist, und was sie mit ihrem wissen hören würde, wenn sie darauf achtung gäbe. es lernt aber die seele erst mit der zeit so sehen, hören und fühlen, daß sie auf einige dinge, die sie sieht, hört und fühlt, aufmerksam werden, und eine zeitlang bleiben kann. noch später lernt die seele, mit solchem bewußtseyn ihrer selbst,

hören,

hören, sehen, fühlen, daß sie diese sinnes-kräfte unterscheidet, und sie sich allesammt zueignet.

3) die seele ist geschickt, viele glieder auf einmal zu regieren. ich bewege, wenn ich es will, zu gleicher zeit viele finger, den einen so, den andern anders; zu gleicher zeit auch die füße, und vielerley sprachglieder zum singen. das könnt ihr einmal an einem organisten recht deutlich wahrnehmen. eine so wunderbare herrschaft hat die seele über den leib. sie regiert ihn, und weiß anfangs gar nicht, daß sie es thue. und wenn sie es hernach schon weiß: so erkennt sie doch nicht, wie es zugehe. auch weiß sie nur einen geringen theil von dem, was sie in ihrem leibe mit ihrem willen wirkt, dessen sie gleichfalls nicht gewahr wird oder alsobald vergißt.

4) unsere seele ist also ein sehr wirksames wesen. sie ist aber auch empfindsam, wohlbehagen oder schmerz aus dem zustande ihres leibes zu schöpfen; mit verlangen an den behaglichen, mit widerwil-

len an den schmerzhaften zustand desselben zu denken; jenen bey ähnlichen umständen zu hoffen und diesen zu fürchten. aus hoffnung und furcht wird sie mit willen thätig, und bestrebt sich, in den gewünschten zustand zu kommen, und den zustand, der ihr zuwider ist, abzuwenden.

5) das menschliche leben hat wohl und weh, freude und leid; der freuden mehr, der leiden weniger. die meisten dieser wenigen leiden aber verursacht der mensch sich selbst durch sein thun und lassen. dieses lernt er erkennen, und wird nach und nach klüger; der eine früher, der andre später; der eine mehr, der andre weniger. wenn ein kind bald anfängt, auf die folgen seines thuns und lassens acht zu geben, oft daran zu denken, und wohlgemeintem rathe zu folgen: so wird es ohne öftern schaden bald klüger. das unachtsame und unfolgsame kind muß erst mehr leiden, ehe es klug wird. und hat ein mensch sich zu einem schädlichen thun und lassen seit langer zeit gewöhnt; so hilft es ihm nicht

nicht recht viel, daß er seine thorheit einsehen lernt. denn der mensch handelt mehr seinen gewohnheiten, als seinen einsichten, gemäß.

6) die freuden und leiden, die von dem zustande unsres leibes herkommen, sind lange nicht so zahlreich und nicht so wichtig, als die vergnügungen und verdrießlichkeiten, welche verknüpft sind mit unserer angewöhnten denkart, mit unsern zuneigungen und abneigungen, mit unserer hoffnung und furcht, mit unsern schädlichen und nützlichen, mäßigen oder unmäßigen gemüthsbewegungen. ist der zustand der seele in oftmaliger unordnung: so hilft ihr der beste zustand des leibes wenig. ist der zustand der seele hingegen wohl eingerichtet; so genießt sie den guten zustand ihres leibes mit freuden; und erträgt die seltnen widerwärtigkeiten, die den leib betreffen, wenn sie nicht sehr stark und anhaltend sind, mit einer gelassenheit, welche gar leicht in zufriedenheit verwandelt wird.

7) daher, lieben kinder, sind das eure **besten freunde**, die dafür sorgen, daß **eure** seele in einen guten ordentlichen zustand komme. diesem guten seelenzustande sind zuwider die freßsucht, die leckerhaftigkeit, die heimliche näscherei, der ungehorsam, die faulheit, die wilde unbesonnenheit, der eigensinn, die zanksucht, die lügenhaftigkeit, die verwöhnung zum mißfälligen wesen, und alles, was wir als **fehler** und **laster** an euch tadeln.

8) solche gesinnungen und sitten führen euch **von dem wege der zufriedenheit** und freude auf den weg zur unzufriedenheit und zum leiden. nur darum geben wir nicht zu, daß ihr euch zu solchen fehlern **verwöhnt**. wer damit behaftet ist, muß sie ablegen. darum strafen wir euch dafür, wenn guter rath, **verboth**, warnung und drohung nicht hilft.

9) (*) unsere seele ist umleibt, unser leib ist beseelt. **leblos** heißt ein stein, weil er

(*) Solche Erkenntnisse und wohlgewählte Ausdrücke scheinen hier noch nicht an ihrer rechten Stelle zu seyn,

er nicht belebt oder beseelt ist. die leiber der thiere sind eben so wohl belebt oder beseelt, als die leiber der menschen. aber ihre seele ist thierisch, wie ihr leib. zum menschen oder zur **menschlichen natur** gehört eine menschliche seele in einem menschlichen leibe, welcher von ihr belebt wird. die **leiche** ist kein mensch. die veränderung, wodurch das, was ein menschlicher leib war, eine leiche wird, heißt der **tod**. durch den tod hört der mensch auf, ein mensch zu seyn. wie es der leiche geht, fällt in die augen, **wie es der unsichtbaren seele nach dem tode geht**, das kann kein mensch sehen.

10)

seyn, da noch so vieles, dem zarten Alter Angemeßnes und Nöthigeres folgt. Ich denke immer zugleich an die kleinen und an die grössern Kinder in einer vermischten Schule, an die Lehrer und an die Leser dieses Buchs. Jedes Hauptstück hat überdieß schon seine eigne Brauchbarkeit. Es wird einmal ganz andre Ordnung in folgenden Ausgaben. Ich mußte auch eilen mit dem wirklichen Gebrauche der gegenwärtigen. Die ersten Eltern und Lehrer, welche der neuen Methode folgen, haben hoffentlich vorzügliche Einsicht. Ihnen kann ich Auswahl und Ordnung sicher überlassen.

10) wenn der mensch von sich selbst redet; so sagt er **ich**. er sagt ich sehe, ich höre, ich fühle, ich empfinde wohlbehagen, ich empfinde schmerz, ich vergleiche und unterscheide dieses und jenes, ich denke nach, ich bin gewiß oder zweifelhaft, ich hoffe, ich fürchte, ich liebe, ich hasse, ich bin vergnügt, ich bin traurig, ich will dieses, nicht jenes; ich thue dieses, weil ich es will, ich unterlasse dieses, weil ich den willen, es zu thun, nicht habe. in allen diesen redensarten bedeutet das wort **ich** nichts anders, als **meine seele**. nur zuweilen braucht der mensch das wort ich von seinem leibe, wie wenn er sagt: ich wiege so viel pfund, ich bin dick oder dünn, ich bin lang oder kurz. zuweilen bedeutet das wort ich auch zugleich die seele und den leib in ihrer verbindung. so spricht man: ich bin hier, nicht da; ich rede, ich schreibe, ich gehe, ich stehe.

11) so lange meine seele nicht aufhört zu seyn und zu leben, so lange höre auch ich nicht auf zu seyn und zu leben, und wenn

auch

auch der leib eine leiche wird. die meisten verständigen menschen glauben, daß die menschlichen seelen ohne aufhören fortdauren und leben. ich glaube es. ich und ihr alle, lieben kinder, befinden uns schon itzund mehrentheils gut. aber ich bin gewiß, es komme nach unserm tode eine zeit, wo ich und ihr alle uns mit beständigkeit besser befinden werden, als itzund. diesen erfreulichen glauben haben mir anfangs meine eltern und lehrer beygebracht. sie versicherten mich dabey, ich selbst würde ihn für glaubwürdig oder wahr erkennen, wenn ich erst zur erkenntniß gottes gelangt wäre. so ist mir geschehn, als die erkenntniß gottes mich erleuchtete. kinder, es ist so glaubwürdig, als irgend etwas in der welt, daß den menschlichen seelen, nach dem aufhören der menschlichen natur, eine ewigkeit bevorstehe, die früh oder spät ganz selig seyn wird.

XXV. Mancherley gute Vorstellungen an Kinder.

1) — kuchen schmeckt zwar besser, als brod; aber nur auf eine zeitlang. so gesund ist kuchen nicht.

2) rosinen und mandeln, in menge gegessen, schaden dem magen.

3) thee sollten die kinder selten oder niemals trinken; starken kaffee oder etwas ähnliches noch weniger.

4) etwas fettes gebacknes, o wie schädlich ist ihnen das!

5) gut wasser und dünnes bier ist ihnen das nützlichste getränk.

6) milchspeise und gemüse schmecken ihnen gut; aber zu fett müssen diese speisen doch nicht seyn.

7) fleisch muß man gar jungen kindern nicht geben, wenn man gesünderer speisen genug hat.

8) lieben kinder, eßt nicht vor dem hunger: so werdet ihr erfahren, wie schmackhaft auch gemeines brod sey.

9) weg mit dem weine, auch mit dem süssesten, für kinder!

10) baumfrüchte, wenn sie reif sind, mit etwas brod, sind der jugend angenehm und eine gesunde nahrung.

11) oft, und jedesmal lange, stillsitzen, besonders in gebogener stellung, ist unangenehm und auch nicht gesund für junge und alte; aber mancher mensch muß es doch thun, um etwas gutes zu machen.

12) spielen, laufen, springen, das gefällt euch wohl, meine lieben kinder; aber ihr müßt auch etwas anders thun wollen.

13) denn man muß oft einem vergnügen entsagen, um etwas zu thun, woraus mehr künftiges vergnügen erfolget.

14) so bald ein kind fünf jahr alt ist; so ist es ihm gut, daß es sich täglich eine zeitlang so beschäftige, wie die eltern ihms vorschreiben.

15) etwas gutes thun, in eins fort, wenns auch etwas saur wird; das heißt arbeiten.

16) ein jeder erwachsene mensch muß arbeitsam seyn; sonst mangelt ihm viel gutes, auch wird ihm die zeit lang.

17) wer nicht frühe anfängt, etwas arbeitsam zu werden; der wird es niemals genug.

18) seht einmal dieß kind! es ist noch so jung, und mag sich doch gern nach vorschrift beschäftigen. o, meine lieblinge, wenn man euch dieses lob geben kann; das wird euch rechte freude machen.

19) scherz und spiel in dem leben ist, wie salz oder zucker in den speisen; von beiden wird leicht zu viel; und dann schmeckts nicht einmal.

20) wenn ihr schwitzt: so kühlt euch nicht geschwind ab; es gefällt zwar in demselben augenblicke, aber schmerz, krankheit und lange reue folgt nach.

21) lust ohne reue, nur diese wünscht ein kluger mensch.

22) die alten haben weit mehr erfahrung, als die kinder; sie wissen weit öfter, welches gute oder böse erfolge, wenn man dieses oder jenes thut, oder nicht thut.

23) die erwachsenen sind klüger, als die unerwachsenen

24) was die eltern den kindern rathen, ist gemeiniglich gut; was sie ihnen abrathen, ist gemeiniglich böse.

25) ein kind, das schon etwas klug ist, und bald klüger werden will, handelt gern nach dem rathe seiner eltern.

26) ein ungehorsames kind muß gestraft werden; sonst wird es niemals gehorsam, niemals klug, niemals lange zeit vergnügt.

27) die liebe der eltern gegen die kinder ist groß.

28) selbst der zorn der eltern gegen die kinder kömmt aus ihrer liebe. die eltern zürnen, wenn sie

sie den kindern verdruß und schmerz drohen oder verursachen müssen, um sie aufs künftige gehorsam, klug und vergnügt zu machen.

29) wenn die kinder auch noch so viel nachdenken: so finden sie zuweilen doch die guten ursachen nicht, um welcher willen ihnen ihre eltern und freunde etwas rathen und befehlen, abrathen und verbieten.

30) wenn du, nach deiner meinung, unbemerkt ungehorsam bist: so kömmts doch gemeiniglich an den tag. und wenns auch verborgen bliebe: meinst du denn, daß du durch ungehorsam klug und vergnügt werdest? o nein! kinder, die schon etwas klug sind, wissen wohl, daß nur gehorsame kinder täglich vergnügter werden.

31) verderbe deine kleider nicht muthwilliger weise! willst du wohl gern schmutzig und zerlumpt gehen? du sprichst: die eltern können mir neue kleider kaufen. weißt du denn, ob sie das geld dazu haben? für geld kann man viel gutes und angenehmes kaufen. man giebts nicht gern unnöthiger weise aus.

32) halt alle deine sachen ordentlich, daß sie nicht wegkommen oder beschädigt werden, und daß du sie leicht wiederfindest, wenn du ihrer bedarfst.

33) wer seines spielzeugs nicht schonen lernt: der wird, wann er erwachsen ist, mehr mühe haben, an die schonung seines nützlichsten geräthes zu denken. und dieses wird ihn oft gereuen.

34) wenn durch spielen, laufen, springen etwas an deinen kleidern in unordnung gerathen ist: so mach es wieder zu recht. sonst wirst du vielen menschen weniger gefallen.

35) halt dein gesicht und deine hände rein, durch waschen zu rechter zeit. durch schmutzige hände wird vieles verderbt. und wer mag wohl gern schmutzige kinder anschauen?

36) wo du ins wasser oder tief fallen kannst: da ist gefahr für dich. denke dran!

37) mit feuer spiele nicht; rühre auch kein schießgewehr an: schieß auch nicht mit bogen; wirf nicht mit steinen, wenn du nicht gewiß bist, daß du keinen menschen treffen oder keine gute dinge dadurch verderben wirst.

38) in der dunkelheit können wir eben so gut stillstehen und sitzen, und leichter einschlafen, als bei licht.

39) wir können nicht immer die personen um uns haben, die uns die liebsten sind; wir müssen gar oft, ohne furcht und betrübniß, auch bei andern menschen leben oder eine zeitlang so gar in der einsamkeit.

40) wenn

40) wenn wir unsere umstände nicht ändern können, die uns anfangs betrübniß und furcht verursachen: so müssen wir daran mit willen nicht denken, sondern etwas anders denken und vornehmen, um nicht so betrübt und furchtsam zu bleiben.

41) wir müssen den schlaf, wenn er zur unzeit ankömmt, abhalten. dazu ist ein gutes mittel, das gesicht in kalt wasser stecken.

42) wenn du gerufen bist, vom schlafe aufzustehen: so schlafe nicht wieder ein. es steht in deiner macht, es nicht zu thun.

43) spielen und scherzen, wenn du nicht noch etwas bessers zu thun weißt, ist dir besser, als zur unzeit, am unrechten orte, einschlafen.

44) wenn du acht jahr alt bist: so werden deine eltern dir rathen und befehlen, des nachts nicht viel über sieben stunden im bette zu seyn, ausser in zeiten der krankheit. die meisten menschen haben genug schlaf in sechs stunden.

45) durch unnöthiges geräusch mußt du andere nicht stören, wenn sie schlafen, nachdenken, lesen, schreiben, und sich mit einander unterreden wollen. es wird dir alsdann verboten werden. dann ist es unangenehm für dich, wenn du sonst nichts zu thun weißt, und dennoch nicht schlafen darfst.

46) es ist nun einmal nicht anders. das leben der jungen und alten wird niemals ganz frei von beschwerlichkeit und unangenehmen vorfällen.

47) die sachen deiner eltern und anderer menschen laß an ihrem orte, und berühre sie nicht einmal, ehe du nachgedacht hast, ob du es thun dürfest.

48) sei nicht eigensinnig im umgange mit deinen gespielen.

49) du willst gern deinen willen haben. nicht wahr? das wollen aber die andern auch. gewöhne dich, in allen guten dingen nach dem willen derer zu leben, mit denen du umgehst. wenn du deinen willen so gewöhnst: so wirds dir unter den menschen immer nach willen gehn.

50) allein mag kein mensch in der welt leben; unsre natur ist gesellig. aber gesellschaft ohne friede und ohne gefälligkeit, ist die wohl angenehm?

51) ihr kinder, haltet friede mit einander, und seid gegen einander gefällig. nur dann wird eure geselligkeit euer vergnügen.

52) schelten, drohen, schlagen, andern verdruß machen, das sind wahrlich nicht mittel, friede und freundschaft zu unterhalten.

53) zank ist schlimmer als gestank. meidet beide!

54) das wohlwollen gegen andere gereut fast niemals; aber streit, haß und rache verderben die gemüther, daß sie nicht recht vergnügt werden können.

55) naschen und heimlich etwas wegnehmen ist sehr strafwürdig. wer sich in der jugend dazu gewöhnt: wird vermuthlich ein betrüger und ein dieb.

56) helft gern, leihet gern, gebet gern; doch nicht wider der eltern willen.

57) wenn ihrs gern thut: so ist euch ja wohl dabei; und dann verschafft es euch auch liebe. wem aber ist es wohl gleichgültig, ob er geliebt werde?

XXVI. Die Versalbuchstaben der Teutschen.

A B C D E F G

H J K L M N O

P Q R S T U

V W X Y Z

M P R L B D

U A N Y Q V

C H W K J X

Z E G F O T S

Anton,

Anton, Bernhard, Cäsar, Dietrich, Ehrmann, Friederich, Gabriel, Hans, Ivan, Joseph, Kephas, Leopold, Marcus, Nicolaus, Odin, Paul, Quirinus, Rudolph, Samuel, Titus, Ulysses, Vitellius, Wittekind, Xerxes, Yman, Zorobabel

Cortez, Edom, Damon, Bauzen, Adam, Romulus, Nero, Herodes, Georgien, Faramond, Moses, Joses, Lamuel, Korinth, Quotient, Olmütz, Polen, Zoroaster, Xantippe, Wolfenbüttel, Ulrich, Vologeses, Tobias, Salomon

XXVII. Erzählungen von Fehlern und Sitten einiger Kinder.

1) In einem Anfalle von Thorheit, sagte einmal Junker Unverstand zu einem Hausbedienten, dem er böse war: Pfuy! Ich möchte kein Schuhputzer seyn!

2) Und ich nicht der Ihrige, antwortete der Mensch ganz ruhig. Nun wurden seine Schuhe nicht rein gemacht; denn selbst hatte ers nicht gelernt. Es kamen den Nachmittag wohlgekleidete Kinder der Nachbarn, die mit einander spielen und Erfrischung haben sollten. Der Junker hatte keine reine Schuhe, durfte also nicht in die Gesellschaft kommen, sondern mußte in der Kinderstube bleiben. Alle bedaureten ihn, und er ward klüger.

3) Emilie war fünf vierthel Jahr alt, als sie den Mond, den sie mit Vergnügen sah, gern haben wollte. Sie rief, und winkte: Komm, komm, Mond! Er kam nicht, und sie ward etwas verdrießlich. Wenn wir älter werden, müssen wir Wünsche, die schwer oder unmöglich zu erreichen sind, unterdrücken; so werden wir nicht so oft verdrießlich.

4) Jungfer Hartnack war gleichfalls schlecht erzogen und eigensinnig. Sie wollte Alles nach ihrem Willen haben, der alle Augenblicke verändert ward. Sonst ward die Närrinn böse. Töchterchen, sagte der Vormund, hältst du es für gut, daß du allezeit deinen Willen bekömmst? — O ja! — Du sollst ihn haben, wenn du mir den meinigen allezeit lassen willst. Denn das ist billig. Es ward also von beiden Seiten zugestanden, ein Jeder sollte seinen Willen haben, und sich nicht nach dem Wunsche des Andern richten. Was meint ihr, lieben Kinder, wer

bey

bey diesem Handel verlohren habe; der Vormund, oder das Mägdchen?

5) Ein Knabe, Namens Gutherz, gab aus Mitleiden einem armen Manne, der sehr hungrig aussah, sein ganzes Frühstück, und bat auch Andre, ihm Etwas zu geben. Einige Zeit nachher ging er ohne Wissen seiner Aufseher mit seinem Bruder in einen Kahn, der an dem Ufer eines schnellen Flusses lag. Sie wakkelten, bis der kleine Kahn umschlug. Derselbe arme Mann sah es, und eilte Beiden zu helfen. Er hätte eben so leicht diesen, als jenen, zuerst ergreifen können. Aber sein kleiner Wohlthäter fiel ihm in die Augen. Da rettete er ihn zuerst. Unterdessen hatte der Strom den andern so weit weggerissen, daß er nicht gerettet werden konnte, obgleich der gute Mann alles Mögliche that. So Etwas geschicht öfters. Denn Wohlthätigkeit erwirbt uns vorzügliche Liebe und Gunst: nicht nur bey denen, welchen wir helfen; sondern auch bey Andern. Und man ist auch ohne Vorsatz geneigt, einem wohlthätigen Menschen vor Andern einen Vorzug zu geben.

6) Junker Selbstfeind wollte seinem Aufseher Etwas zuwider thun, ging nach der Thür des Windofens, und sagte: Nun will ich mir die Hand verbrennen. Er hielt sie auch wirklich vor dem Loche, doch so, daß er sich eben nicht brannte. Dies Kunststück hatte er von einem Buben gelernt, der seinen einfältigen Aufseher dadurch in Schrecken gesetzt hatte. Der seinige aber war gesetzter, ging zu ihm, besah die Hand, und sagte: Ein Cavalier muß Wort halten. Sie haben sich noch nicht gebrannt. Zugleich hielt er die Hand desselben so lange und so nahe beym Feuer, bis sie wirklich sehr schmerzte.

7) Monsieur Sonderbar, wenn er sich mit seinen Gespielen vergnügen konnte, wollte Alles nach seinem Sinne haben. Wenn sie ihm widerstanden, wollte er nicht länger mitspielen; sondern zernichtete ihnen das Spielgeräth, und ging ihnen allenthalben in den Weg. Die andern Knaben fragten ihre Aufseher, wie sie sich gegen ihn verhalten sollten? Diese sagten einmüthig: wenn er nicht mitspielen will, so kann ers lassen. Wenn er euch andere aber hindert; so vereinigt euch, und laßt ihn eure Stärke fühlen, doch ohne ihm zu schaden. Will er noch nicht gehn; so tragt ihn bey Händen und Füßen in den Hühnerstall, und beschließt ihn, bis ihr ausgespielt habt. So gehts immer, lieben Kinder, wenn Einer sich nach dem vereinigten Willen Vieler nicht richten will.

8) Fräulein von Freydumm hatte die Gewohnheit, wenn sie gewisse Fragen beantworten konnte, dennoch oft zu sagen: ich weiß es nicht. Einst fragte man sie, wie viel zweymal drey wäre? Sie nannte bey Wiederholung der Frage viele andre Zahlen, nur nicht sechs. Die Alten halten die Kinder für klüger, als daß sie sich so verstellen sollten. Sie glauben in solchen Umständen vielmehr, daß die Kinder eine Krankheit haben, die das Vermögen des Gedächtnisses und des Nachdenkens schwächt. Gegen diese haben die Aerzte ein sicheres Mittel, welches, falls sie sich sollten nicht verstellt haben, ihnen gar keinen Schaden thut, nämlich ein großes breites Pflaster auf der Stirne. Es muß einen halben Tag liegen bleiben. In freye Luft dürfen sie damit nicht kommen. Und daß es nicht anständig wäre, so in Gesellschaft zu erscheinen, versteht sich von selbst.

9) Mon=

9) Monsieur Neidherz war eine Zeitlang von unverständigen Leuten erzogen. Wenn er ein Stück Kuchen bekam, sah er immer auf das Stück seiner Schwester. Er meinte, es wäre grösser, und wurde ungehalten darüber. Willst du das größre haben; fragte der Vater — O ja! Bist du damit zufrieden; fragte er die Tochter — Das gute Mägdchen antwortete: Ja, lieber Papa. Also tauschte der Vater. Begierig wollte der Knabe essen. Aber das von ihm so sehr verlangte Stück war etwas Kuchenteig, auf einen Schnitt Roggenbrod geklebt. So gehts fast allen Neidischen, die mit dem Guten, was sie haben, nicht zufrieden sind, weil Andre Etwas Bessers zu haben scheinen. Sie verschlimmern ihren Zustand.

10) Die Eltern der Mamsell Schmaus verstanden recht gut, wie Kinder erzogen werden müßten. Wenn sie bey Tische Speise bis zur Sättigung bekommen hatte; so durfte sie um keine Lekkerbissen bitten, die etwa da waren. Denn so bald sie bat; so war es gewiß, daß sie Nichts bekam; sonst aber nur zweifelhaft. Einst als sie noch Etwas vom Gebratnen wünschte, nahm sie Salz auf den Teller, und sagte: Mama! Salz habe ich. Dies Kunststück gelang ihr, sie bekam Etwas Braten. Zu einer andern Zeit aber standen Reste in drey Schüsseln auf dem Tische. Von zweyen hatte sie Etwas bekommen, aber von der Torte nicht. Sie wies mit dem Finger, und sagte: Von diesem habe ich etwas erhalten, von diesem auch: und nun schwieg sie. Aber diesmal gefiel es der Mutter nicht, den nicht ganz verschwiegnen Wunsch zu erfüllen.

XXVIII. Die lateinischen Alphabete.

a b c d e f g h i k l m n

o p q r s t u v w x y z

ff ſſ ſs j ch ſch d b a e m

w n x o y v p z i f æ ae

q dt g œ oe h s j ue k au

r ie u ei l eu t ai aeu th

qu v ph

cortez, edom, damon, bauzen, adam, romulus, nero, herodes, georgius, faramond, moſes, joſes, iphicrates, lamuel, korinth, quotient, olmütz, pohlen, zoroaſter, xantippe, wolfenbüttel, ulyſſes, vologeſes, tobias, ſalomo

A B C D E F G H I K
L M N O P Q R S T
U V W X Y Z
L M A E N I O R U Ue K
Ae Oe Ch B D C Au F Ai
G Z Ei H Eu X Aeu Y P
S Q Qu W V T Th Ph Sch

Lamech, Moſes, Abſolon, Esdras, Neocles, Iphicrates, Joſes, Omar, Roboam, Ulyſſes, Uebertrag, Kephas, Aeſchines, Oedipus, Chremes, Chriſtus, Bellerophon, Daphnis, Caucaſus, Auſonius, Fulda, Aichſtaedt, Gottfried, Zoilus, Eidex, Hamann, Eupator, Xamolxis, Aeuſſerung, Yman, Podolien, Simſon, Quirl, Wollmar, Vitiges, Titius, Thomas, Philoſophie, Schach.

XXIX. Fehler und Laster der Jugend.

1) was urtheilt ihr, lieben kinder, von dem fehler eines knaben, namens david naschmann? er war sonst gehorsam und gelehrig. aber das heimlige naschen, wovon er auch den namen bekam, wollte er eine zeitlang nicht unterlassen. ob er gleich niemals mangel an nöthiger speise und nöthigem getränke hatte, und ob man ihm gleich zuweilen gute bissen nicht versagte: so unterliesſs er doch fast niemals, von dem, was er für niedlich hielt, sich auf eine heimliche art etwas zuzueignen. würde er nicht ein betrüger und dieb geworden seyn, wenn diese neigung fortgedaurt hätte? man ge-

gewöhnte ſie ihm aber auf folgende art ab. alles, was er genommen hatte, wurde zu gelde geſchäzt. alsdann ward er verurtheilt, nach und nach von ſeinen gewöhnlichen guten biſſen ſo viel zu entbehren, als der werth des genaſchten war. einſt fand er geld, welches er nicht hätte verhehlen müſſen, und kaufte leckerbiſſen. das geld muſste ja erſezt werden; dies muſste ja durch leibesarbeit geſchehn, die einem zehnjährigen knaben ſchwer fiel. und das war doch noch keine ſtrafe. er muſste alſo doppelt erſetzen. da fand er ſeine rechnung nicht länger bey dem naſchen, und lieſs es bleiben.

2) faſt eben ſo verfuhr man mit jobſt ungeſtüm und jungfer klacks. der erſte vvar ſo vvild und unvorſichtig, daſs er faſt an jedem tage irgend ein geräth beſchädigte oder zerbrach, oder etvvas, das ihm anvertraut vvar, verlohr. vver ſchaden thut, muſs ſchaden beſſern. alſo vvard ihm verſchiedenes genommen, vvas ihm lieb vvar. er muſste ſich einiger ihm gevvöhnlichen dinge, die geld koſteten, enthalten: und durch beſchvverlichen gebrauch ſeiner glieder etvvas ervverben. iungfer klacks vvar ſo ungeſchickt, daſs ſie alles zerbrechliche aus den händen fallen lieſs. hatte ſie nun ein theeſchälchen, ein glas, oder einen teller zerbrochen; ſo muſste ſie eine zeitlang ſolches geräth von holz brauchen. einſt muſste ſie ſich mit einem ledernen fächer behelfen. denn, ſagte die mutter mit recht, vvir können nur ein beſtimmtes geld für ſolche ſachen an unſre kinder vvenden. vvenn das quartalgeld dafür ausgegeben iſt, ſo müſſen ſie ſich behelfen.

3) es

3) es ist eine sehr närrische gewohnheit, unwahrheiten, und noch dazu ohne absicht, zu sagen. diese hatte, ich weiss nicht, durch welche veranlassung, angenommen mamsell vielsprach. ihre aufseherinn ward eben nicht zornig darüber. aber wenn sie die lügen de mädchens merkte, und das that sie fast allemal so sagte sie: ich sehe es gern, dass mamsels dasselbe geschichtchen mir fünfmal erzähle. wenn nun die lüge sogar durch die that an den tag kam: so musste sie, (denn dazu ward sie gezwungen,) dieselbe unwahrheit noch fünfmal erzählen, und vor dem spiegel stehen. einmal schien es, dass diese zucht nicht genug wirkte. da machte man im ganzen hause bekannt, sie sollte die einzige seyn, welche freiheit zu lügen hätte, so viel es ihr beliebte. aber es war sehr natürlich, dass man vor der untersuchung ihr nichts von allem glauben konnte, was sie sagte. hierdurch kam sie in grosse verlegenheit, und besserte sich.

4) ein junger herr von ohnmacht, hatte sich angewöhnt, diejenigen hausgenossen und gespielen, die ihm nicht alles nach seinem sinne machen wollten, zu kratzen, zu stossen, zu schlagen. sie mussten sich wohl wehren. und

Bayerische Staatsbibliothek München

das konnte nicht allemal ſo gelinde abgehn. aber die wirkung der gegenwehr leiden, das iſt noch keine ſtrafe für den angriff. alſo, ſagten die eltern zu ihm, ſchmerz für ſchmerz muſs derjenige, der das recht zu richten hat, dem beleidiger verurſachen. er muſste deswegen doppelt ſo viel böſes leiden, als er gethan hatte.

5) fräulein von falſchheim ſagte nicht nur öfters unwahrheit, ſondern auch zum ſchaden andrer. ſie verläumdete. das iſt ein häſsliches laſter! aber man lernte ſie bald kennen, und glaubte ihr ſelten. alſo that ſie faſt niemanden ſchaden, als ſich ſelbſten. die vermahnungen waren eine zeitlang fruchtlos. da ward, wenn ſie einer verläumdung ſchuldig war, zu gelegener zeit ein förmliches hausgericht gehalten. die beleidigte partey hatte einen advocaten, der ihre ſache führte. die eltern, die aufſeher, und einige freunde urtheilten. und alsdann wurde die von den meiſten ſtimmen auferlegte ſtrafe ausgeübt.

6) Schmutziger an ſeinem Leibe und an ſeinen Kleidern habe ich Niemanden geſehn, als das Herrchen Peter Sudler. Seine beſten Kleider waren immer mit Flecken bedeckt. Man

ſuchte

fuchte ihn zu beſſern. Das erſte Mittel war, daſs man ihm nicht mehr Kleider gab, als er brauchen würde, wenn er nicht Sudler wäre. Da muſste er, wie es ſich von ſelbſt verſteht, aus mancher angenehmen Geſellſchaft zurück bleiben. Das hilft bey Manchem, der nicht ſo verwöhnt iſt, als dieſer war. Aber bey ihm half es nicht. Da gab man ihm eine Zeitlang ſolche Kleider, die gewaſchen werden konnten. Dieſe muſste er entweder ſelbſt waſchen, wenn er ſie ohne Noth ſchmutzig gemacht hatte, oder das Waſchlohn durch halbes Faſten erſparen, oder durch Leibesarbeit verdienen. Man ſagt, es ſoll geholfen haben. Kaum aber glaube ichs. Denn ein Niederträchtiger iſt ſchwer zu beſſern.

7) Einige Ochſen gingen ganz friedlich beyſammen auf einer Weide, und kein Raubthier wagte ſich an ſie. Denn wenn ſie eins auch nur von weiten gewahr wurden, ſtellten ſie ſich ſogleich in einen Krais, und wieſen ihm von allen Seiten die Hörner.

So glücklich hätten ſie immerfort ſeyn können. Aber nach einiger Zeit wurden ſie uneins unter einander. Worüber? Vermuthlich über eine Kleinigkeit. Denn wenn ein Ochs ſich einmal Etwas in den Kopf geſetzt hat, ſo beharret er darauf.

Aber wie unglücklich wurden ſie alle durch dieſe dumme Hartnäckigkeit! Denn keiner allein war im

Stande, ſich gegen die Raubthiere zu ſchützen. Daher wurden ſie in kurzer Zeit alle zerriſſen.

8) Einſt lebten irgendwo zween Brüder, die einander ſehr ungleich waren. Der ältere brachte den ganzen Tag zu mit Spielen, mit wildem Herumſchwärmen, und kurz, mit nichtswürdigen Zeitvertreiben. Er hörte nicht gerne zu, wenn etwas Gutes erzählt ward; das Leſen kam ihm unangenehm und beſchwerlich vor; ſeine Gedanken richtete er ſelten auf etwas Nützliches, und hatte faſt immer abgeſchmackte Dinge im Kopfe.

Der jüngere Bruder las gern in Büchern; hörete aufmerkſam zu, wenn ihm Etwas erzählet ward; dachte darüber nach; und machte ſich ein Vergnügen daraus, das wieder zu erzählen, was er von ſeinen Lehrern oder aus Büchern gelernt hatte.

Man kann leicht errathen, wie es mit dem Einen und mit dem Andern geworden ſeyn müſſe.

Als der jüngere eilf Jahr alt war, konnte er ſo vernünftig denken und ſprechen, daſs ihn ſeine Eltern oft mit ſich in Geſellſchaft nahmen; theils, ihm ein Vergnügen zu machen, theils, damit er von andern verſtändigen und guten Leuten Allerley lernen mögte. Denn es giebt Dinge, die man aus Büchern nicht lernen kann; von denen man aber doch nicht eher Etwas verſteht, als bis man Vieles in Büchern geleſen hat.

Mit ſeinem ältern Bruder hingegen, der nunmehr dreyzehn Jahr alt war, ging es ganz anders.

Wenn

Wenn Erwachſene mit einander ſprachen: ſo verſtand er davon Wenig oder gar Nichts. Noch viel Weniger aber konnte er ſelbſt vernünftig und angenehm ſprechen. Seine Eltern hätten auch ihn gern in Geſellſchaft erwachſner Leute gebracht. Allein, er wäre da nicht nütz geweſen, und man würde geſagt haben: „Was ſoll doch dieſer Knabe hier, mit dem „man kein vernünftiges Wort ſprechen kann? Jed„weder Menſch muſs ſich zu ſeines Gleichen halten; „und er gehöret noch unter die Kinder.„ Alſo muſste er zu Hauſe bleiben.

Das kränkte ihn nicht wenig. Und nun faſste er den Vorſatz, auf einmal aufmerkſam, fleiſſig und ſittſam zu werden. Weil er aber an die Unachtſamkeit, an das Nichtsthun, und an wildes Herumſchwärmen gewöhnt war; ſo ward ihm ſein gutes Unternehmen anfangs ziemlich ſchwer. Er that ſich vielen Zwang an; und doch wollte es ihm nirgends ſo gelingen, wie er wünſchte.

Sein guter Bruder, dem dieſes ſehr nahe ging, gab ſich alle Mühe, ihm behülflich zu ſeyn. Er wies ihm, wie er es anfangen müſste, er erklärte ihm Manches, was er ſchon längſt hätte verſtehn ſollen; und machte ihm ſein gutes Vorhaben leicht, wie er wuſste und konnte.

Ernſtliche Betrachtungen haben allezeit ihre guten Wirkungen. Nachdem der ältere Bruder ſich einige Zeit mit munterm Eifer beſtrebt hatte, vollkommner zu werden; ſo kam es endlich dahin,

 daſs

dafs er darinn sein gröfsestes Vergnügen fand. Nichts machte ihm mehr Freude, als wenn er Etwas gethan hatte, worüber seine Eltern und Lehrer ihre Zufriedenheit bezeugten. Und etwas Neues zu lernen, war ihm viel zu angenehm, als dafs er beym Unterrichte hätte unaufmerksam seyn mögen. Kurz, er selbst konnte nunmehr nicht begreifen, wie es ihm ehemals möglich gewesen wäre, ein Vergnügen am Nichtsthun und an abgeschmakten Zeitvertreiben zu finden. Gleichwohl hatte er sich schon den Schaden gethan, dafs er seinen jüngern Bruder in manchen Dingen nicht völlig einholen konnte. Denn der war allzu weit vor ihm voraus. Es ist hiermit, eben wie mit dem Feldbau. Wenn man zu rechter Zeit säet; so kann man auch zu rechter Zeit ernten. Säet man aber zu spät, so hat man Miswachs zu erwarten, oder doch weniger, und nicht so schöne Früchte, als man sonst würde bekommen haben.

9) Ein durstiger Staar fand eine Flasche mit Wasser. Allein dieses stand nicht höher, als bis an den Hals derselben Flasche.

Der Staar versuchte, ob er nicht mit seinem Schnabel ein Loch hinein pikken könnte. Vergebens! Denn die Flasche war zu fest. Darauf wollte er sie umwerfen; sie war ihm aber zu schwer.

Endlich hatte er einen Einfall, der ihm glückte. Er warf kleine Steinchen hinein. Dadurch machte er, dafs das Wasser immer höher stieg, bis er es mit dem Schnabel erreichen konnte.

Mit

Mit einem erfindsamen Kopfe richtet man mehr aus, als mit blosser Leibesstärke. Allein man muss sichs nicht verdriessen lassen, weiter nachzudenken, wenn gleich nicht alsobald der erste Einfall gelingt.

10) Ein gefrässiger Hund lief mit einem Stücke Fleisch über einen schmalen Steg. Da sah er im klaren Bach sein Bild, und meinte, das sey ein andrer Hund, der auch ein Stück Fleisch trüge. Augenblicklich ward seine unersättliche Habsucht rege; und schnell wollte ers dem andern aus den Zähnen reissen. Aber indem er darnach schnappte, fiel ihm sein Stück Fleisch ins Wasser: und ehe er sich noch recht besann, hatten es die Wellen schon weit mit sich fortgenommen.

Die unersättliche Begierde macht auch Menschen neidisch, dumm und unglücklich.

11) Zween Knaben gingen einmal in einem Garten spatziren. Der Gärtner gab ihnen die Warnung, sie sollten den Bienenstöcken nicht zu nahe kommen, damit sie nicht gestochen würden.

„Mich hat noch niemals eine Biene gestochen,„ sagte der eine Knabe, und ging dreist hinzu: und ehe er sichs versah, hatte er einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig schmerzte.

So ward er durch Schaden klug; der andere hingegen war es durch Lehre geworden. Welcher von beiden mag wohl der verständigste gewesen seyn?

12) Ein Hausvater hatte unterschiedliche Hunde; einen zur Jagd, und die andern blofs zur Belustigung. Der Jagdhund musste täglich im Walde herumrennen, dem Wilde nachspüren, und es seinem Herrn vor den Schuss bringen. Wenn er nun Abends nach Hause kam, und recht müde war, gab man ihm weiter nichts, als so viel schlechte Kost, dass er sich nur eben satt fressen konnte. Die andern hingegen

lagen den ganzen Tag lang müssig, und bekamen vollauf zu fressen, sowohl von den Kindern, als von dem Gesinde; denn diese vertrieben sich oft die Zeit mit ihnen. Darüber ward der Jagdhund verdriesslich, wie man leicht denken kann. Aber nicht lange hernach entstand eine Theurung. Der Hausvater musste also die unnützen Hunde erschiessen lassen; denn er konnte sie nicht länger ernähren. Den Jagdhund hingegen liess er leben, und futterte ihn noch reichlicher, als sonst; weil er ihn noch nöthiger hatte, als vorher.

Nutzbare Kunst
Giebt Brod und Gunst.

13) Ein Bär ward über den Stich einer Biene so grimmig, dass er grade auf die Bienenstöcke losging und sie allesammt über den Haufen warf. Allein was gewann er durch diesen dummen Zorn? Alle die beleidigten Schwärme fielen über ihn her, und zerstachen ihn so, dass er kaum aus den Augen sehen konnte.

So gehts fast allezeit denen, die gleich über jede Beleidigung in Zorn gerathen, und sich rächen wollen.

14) Ich Unglücklicher! klagte ein Geizhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht entwendet, und einen verwünschten Stein an dessen Stelle gelegt.

Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir also ein, der Stein sey dein Schatz; und du bist nichts ärmer.

Wäre ich auch nichts ärmer, erwiederte der Geizhals: ist ein Andrer nicht um so viel reicher? Ein Andrer um so viel reicher! Ich möchte rasend werden!

XXX. Etwas von Gott *)

1) Alle menschliche Seelen werden von einem unsichtbaren Gott oder Allvater geliebt. Derselbe kann und will sie so glücklich machen, und erhalten, als sie werden und bleiben können.

2) Derselbe Gott schafft auf unbegreifliche Art, daß junge Menschen nach und nach anwachsen, die Stelle der absterbenden auf der Erde zu ersetzen; Gott macht, daß ihre Leiber, ehe sie gebohren werden, in dem Leibe ihrer Mütter so ordentlich, und für das menschliche Leben so brauchbar, anwachsen.

3) Gott erhält die Verbindung unsrer Seelen, mit unsern Leibern, so lange sie währt. Gott erhält den Leib brauchbar und unterwürfig der Seele, so lange das menschliche Leben fortdaurt.

4) Gott macht, daß die Eltern ihre Kinder (ohne zu wissen, warum) so lieben, und daß diese Liebe selten aufhört.

5) Gott macht, daß es der Erde nie an Vorrath fehlt zur Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erwärmung und andern Bedürfnissen des Lebens für so viele Menschen.

6) Gott giebt der Kindheit die Sprache, den Trieb zur Nachahmung, den Reiz, sich zu Menschen zu halten, oder die Geselligkeit, daß sie menschlicher Weise verständig werden können.

 7) Gott

*) Wem in diesem, dem Nutzen der Kinder bestimmten, Hauptstücke schon zu Viel gesagt, wem die Ausdrücke nicht herab gestimmt genug zu seyn scheinen: der denke hier zurück an die Anmerkung Seite 74 und 75.

7) Gott reizt durch den Lauf der Natur die meisten Menschen, ein beschäftigtes und kunstübendes Leben zu führen, um die Freuden des Genusses durch die Freuden der gelingenden Selbstthätigkeit zu vervielfachen.

8) Gott richtet die Natur und die Umstände der Menschen so ein, daß Menschen von Menschen weit mehr genützt als geschadet wird, und daß eines jeden eigne Wohlfahrt es erfodert, friedfertig, worthaltend, gefällig, dienstfertig und liebreich gegen seine Nächsten zu handeln, kurz, ein gemeinnütziges Leben zu führen.

9) Dieser Gott ist es, der unsre Seelen ewig selig machen, und dennoch das Gute und Böse, was wir den Menschen thun, und was in diesem Leben unvergolten bleibt, nach demselben uns vergolten wird. Ich habe euch schon von Gott Vieles nach und nach gesagt. Ich will versuchen, ob ihr es verstanden habt.

a) Was bedeutet das Wort, Gott? Das Wort Gott bedeutet das ganz gute, beste lebendige Wesen, den ganz guten besten Allvater der menschlichen Seelen, und alles dessen, was lebt.

b) Was denken wir, wenn wir Gott ewig nennen? — Wenn wir Gott ewig nennen, so denken wir, daß sein göttliches Leben niemals einen Anfang genommen habe und niemals ein Ende nehmen werde.

c) Was denken wir, wenn wir Gott allgegenwärtig nennen? — Wenn wir Gott allgegenwärtig nennen, so denken wir, daß er allenthalben immer göttlich wirkt.

d) Was denken wir, wenn wir Gott allmächtig nennen? — Wenn wir Gott allmächtig nennen, so denken

denken wir, daß immer und allenthalben nur das, und alles das geschicht, was er göttlich bewirken oder zulassen will.

e) Was denken wir, wenn wir Gott allwissend nennen? — Wenn wir Gott allwissend nennen, so denken wir, daß ihm immer alles Vergangene, Gegenwärtige, Künftige und Mögliche bekannt war, ist und bleibt.

f) Was denken wir, wenn wir Gott allgütig nennen? — Wenn wir Gott allgütig nennen, so denken wir, daß er am Wohlbefinden alles dessen, was lebt, sein Wohlgefallen habe, nicht an ihrem Schmerze und Uebelbefinden.

g) Was denken wir, wenn wir Gott allweise nennen? — Wenn wir Gott allweise nennen, so denken wir, daß er mit Allgüte und Allwissenheit, durch Wirken und Zulassen regieret.

h) Was denken wir, wenn wir Gott höchst heilig und gerecht nennen? — Wenn wir Gott höchst heilig und gerecht nennen; so denken wir, erstlich, daß ein jeder Mensch Ursache hat, um der göttlichen Regierung willen, so viel Gutes zu bewirken, und so viel Böses abzuwenden, als in seiner Macht stehet, und dadurch ein Gehülfe der göttlichen Allgüte zu werden; und zweitens, daß Gott nur diesen Weg zur ewigen Glückseligkeit den menschlichen Seelen und vernünftigen Geistern gebahnet hat.

i) Was bedeutet das Wort, Vorsehung Gottes? — Das Wort, Vorsehung Gottes, bedeutet seine Allwissenheit und Wirksamkeit in Ansehung des Künftigen, und dessen, was noch gewirkt werden kann.

k) Wer nennt in der erfreulichsten Bedeutung Gott sein höchstes Gut? — Derjenige nennt in der erfreulichsten Bedeutung Gott sein höchstes Gut, wer

fest

fest glaubt, ihm stehe in und nach dem menschlichen Leben durch die wirksame Vorsehung Gottes so grosse Glückseligkeit bevor, als seine Natur anzunehmen fähig ist.

l) Was denkt der, der Gott für das höchste Gut einer jeden menschlichen Seele hält, von den unverschuldeten Leiden derselben? — Wer Gott für das höchste Gut einer jeden menschlichen Seele hält, der denkt, daß ihr unverschuldetes Leiden ein Mittel Gottes sey, sie auf den Weg der Glückseligkeit zu führen, oder denselben durch beschwerliche Fußsteige zu verkürzen.

m) Was denkt derselbe von den verschuldeten Leiden der Seelen und Geister? — Wer Gott für das höchste Gut jeder Seele hält, der denkt, daß das verschuldete Leiden sie endlich beßre, und daß die Beßrung nach der Schuld ihr einziger Weg zur dauerhaften Glückseligkeit geworden sey.

n) Ist Gott Schuld an irgend einem Uebel, welches den Seelen widerfährt? — Wer Gott nicht für unschuldig an allem Uebel erkennt, der glaubt oder bedenkt nicht, daß er allwissend und allgütig sey.

o) Ist es wahr, daß an jedem Uebel irgend Jemand Schuld sey? — Nein, das junge Kind lernt nicht anders gehn, als durch Fallen. Und an diesem nöthigen Fallen ist weder Gott Schuld, noch die Eltern, noch das Kind.

p) Mit welcher Lehre ist den Menschen am meisten gedient? — Den Menschen ist am meisten gedient mit der Allvaterlehre von Gott, dem ewig bleibenden Allvater der unsterblichen Seelen.

q) Wer hat die kindlichste mitbrüderlichste Religion? — Die kindlichste mitbrüderlichste Religion

gion hat derjenige, welcher die Allvaterlehre herzlich glaubt und sich derselben gemäß täglich bessert.

r) **Erkennen und glauben alle Menschen die Allvaterlehre?** — Die Erfahrung zeigt, daß viele Menschen von der Allvaterlehre Nichts vernehmen, und entweder an himmlische überirdische Dinge gar nicht denken oder etwas Anders davon glauben. Diesen Glauben nennen sie ihre Religion, ob er gleich von der Allvaterlehre mehr oder weniger abweicht.

s) **Was wird schon durch die blosse Vorstellung von der Allvaterlehre in der Seele gewirkt?** — Wenn die Lehrsätze, welche die Allvaterlehre enthalten, verstanden und überdacht werden: so entsteht ein Wunsch, sie wahr zu finden; ein Wunsch, den wir desto mehr billigen, je öfter wir dran denken.

t) **Was entsteht aus dem herzlichen Wunsche, die Allvaterlehre wahr zu finden?** — Aus dem herzlichen Wunsche, die Allvaterlehre wahr zu finden, entsteht, schon während des Zweifels, ein Bestreben nach einem ordentlichen gemeinnützigen Wandel: ferner eine Glaubwilligkeit gegen die Lehrer, welche uns versichern, daß sie die Allvaterlehre mit gutem Grunde selbst glauben aus Nachrichten, worinnen erzählt wird, daß ehemals ausserordentlich erleuchtete und wunderthätige Männer die Allvaterlehre in Gottes Namen als wahr vorgestellt, und den Glaubwilligen, als ein untrügliches Mittel der Glückseligkeit, empfohlen haben.

u) **Kann von uns, die wir so belehrt sind, ohne unsre Schuld, bey gesundem Verstande, die Allvaterlehre verworfen oder bezweifelt werden?** — Nein. Unser Gewissen oder unser eignes, in den Stunden

den des Nachdenkens geprüftes, Urtheil klagt uns selbst an, wenn wir den Glauben an die Allvaterlehre verwerfen oder bezweifeln.

v) Wie überzeugen wir uns von einer jeden Eigenschaft Gottes? — Wir überzeugen uns von einer jeden Eigenschaft Gottes alsdann, wenn wir einsehen, alle Gedanken, zu welchen uns die Bezweiflung oder Verwerfung irgend einer Eigenschaft Gottes veranlaßt oder nöthiget, würden uns ohne Nutzen beunruhigen, in ermüdende Grübeleyen verwickeln, und wohl gar des lehrreichen und trostvollen Glaubens, daß Gott wahrhaftig unser Allvater und höchstes Gut sey, berauben.

w) Ist die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens ein guter Grund, an dem Daseyn und der Wahrheit desselben zu zweifeln? — Nein, denn kein ander Wesen kann irgend eine der göttlichen Eigenschaften haben. Darum müssen sie uns allesammt unbegreiflich seyn.

x) Was thut man in Zeiten der Andacht? — Man bemüht sich, seine Seele zur tugendhaften und gottseligen Freude zu ermuntern durch Anhörung eines Predigers; durch Singen und Beten; durch Lesen und stille Betrachtung.

y) Was heißt Beten? — Beten heißt, seine Gedanken mehr und länger, als sonst, mit dem Andenken an unsern Allvater unterhalten, durch Hülfe anredender Worte, die entweder still gedacht oder laut ausgesprochen werden.

z) Wie vielerley ist der Inhalt des Gebets? — Der Inhalt des Gebets ist erstlich freudige Ehrerbietung für die göttlichen Eigenschaften; zweytens Dankbarkeit

für

für göttliche Wohlthaten; drittens Vorsätze, uns zu verbessern und zu vervollkommnen; viertens unsre Wünsche für uns selbst und für unsre Nächsten.

aa) **Wozu sollen Kirchen, Prediger, und Festtage dienen?** — Kirchen, Prediger und Festtage sollen dazu dienen, die Allvaterlehre zu lernen; sich ihrer zu erinnern; und Uebungen der Andacht zu befördern.

bb) **Hat Gott auch andre Kinder, die von menschlichen Seelen unterschieden sind?** — Wir haben von erleuchteten Männern gelernt, und glauben es gern, daß in der Welt Gottes, und vielleicht unsichtbar in unsrer Nähe, auch Engel oder höhere Geister da sind.

cc) **Was glauben viele vernünftige Menschen von Teufeln?** — Viele vernünftige Menschen sind belehrt worden und halten die Lehre für wahr, daß ein Erz-Teufel und viele andre Teufel da sind, welche Gott hassen, und sich ein Geschäft draus machen, die Menschen heimlich zu verführen und zu beschädigen.

dd) **Sagt mir einige Meinungen, die ich abergläubisch genannt habe?** — Abergläubisch sind die Meinungen von neuern und jetzigen Wunderwerken, Gesichtern, Geistererscheinungen, Zauberern, Wahrsagern, Gespenstern, und von erkennbarer Verbindung der menschlichen Schicksale mit der Wirksamkeit der Engel und Teufel.

ee) **Nennet einige oft bey uns genannte Völker, die in dem, was sie Religion nennen, unterschieden sind?** — Ich habe schon viele Arten der Religionsverwandte nennen hören. Aber ihre Meinungen kenne ich noch nicht. Einige nennet man Heiden. Andre nennen sich Juden; noch Andre Mahomedaner. In unserm

Welt-

Welttheile nennen sich die Meisten, wie wir selbst, Christen; aber theils Catholische; theils Lutheraner; theils Reformirte; theils Socinianer; theils Menoniten, und noch anders.

ff) **Sollen die Menschen ihrer Religion gemäß gesinnt seyn, reden und wandeln? —** Ein Mensch soll nach seiner Religion gesinnt seyn, reden und wandeln. Dazu ist er, wenn er auch irret, durch Ehrerbietung gegen Gott verpflichtet. Aber er soll Wahrheit in der Religion, als eine wichtige Sache, suchen.

gg) **Welcherley Menschen findet man in jeder Religions-Partey? —** In jeder Religions-Partey findet man wenige recht schlimme Menschen, auch wenige sehr vortreffliche Menschen. Die meisten sind mittelmäßig. Fast alle sagen, daß sie bey der Religion ihrer Väter bleiben.

hh) Ist denn jede Religion eben so geschickt, als andre, unter die Menschen Tugend, Klugheit und Zufriedenheit zu verbreiten? — Nein. Das ist die beste Religion, welche, wenn sie geglaubt und ausgeübt wird, die Menschen vor Thorheiten, Lastern, und einem unzufriednen Gemüthe am sichersten bewahrt.

ii) **Wie sollen Anhänger verschiedener Religionen gegen einander gesinnt seyn und verfahren? —** Die Anhänger verschiedener Religionen sollen sich einander für Mitkinder Gottes erkennen, und, wie gute Brüder, einander zu belehren suchen, ohne die Brüder zu kränken, wenn sie nicht gleiches Glaubens werden.

XXXI.

Leseübungen, welche ihre besondre Absicht auf Sprachlehre haben.

a) Weg zur Benutzung der unentbehrlichsten grammaticalischen Kunstwörter.

1) Mache einmal aus den Wörtern „klug, kind, seyn, eltern, gehorsam „ ein verständliches Urtheil, einen verständlichen Satz, — Kluge Kinder sind ihren Eltern gehorsam. *)

*) Wir folgen der natürlichen Lehrart der Mütter und Ammen; und bedienen uns, (ohne Definition) bey den einzelnen Fällen, der allgemeinen Wörter und Namen, deren Bedeutung erst hernach, durch öftern Gebrauch, immer klärer und abgemeßner wird.

2) Sage Dasselbe verneinend? — Kinder, die ihren Eltern ungehorsam sind, sind nicht klug. *)

*) Der Lehrer muß den Kindern viele einzelne Wörter geben, woraus sie Sätze machen, (u. s. w.) Sie lernen es bald.

3) Mein Bruder hat gestern einen Bären tanzen gesehen. Welche Wörter kommen in diesem Satze vor? — Mein bruder, gestern, sehen, ein bär, tanzen. *)

*) Der Lehrer muß die Schüler viele Sätze in Wörter oder Redensarten auflösen lassen. Sie lernen auch Dieses in kurzer Zeit.

4) Mein Bruder: Ist das singularisch oder pluralisch geredet? — Singularisch, denn pluralisch müßte es heissen: meine Brüder. *)

*) Solche und andre Fragen bringt man häufig erst an den Vorgänger. Der anwortet recht. Die Classe der Schüler, die man zur Absicht hat, lernt es von ihm. Die Exempel häufet man nach Bedürfniß. Das sey einmal für allemal gesagt.

5) Sagt man von dem Hute: sie liegt auf dem Tische? — Nein, sondern er liegt u. s. w.

6) Sagt man von der Wand: er ist bemalt? — Nein, sondern sie ist bemalt.

7) Ist das Wort, der Hut, masculinisch oder föemininisch? — Es ist masculinisch oder männlich, denn ich sage: der Hut, wie der Mann.

8) Warum nennst du das Wort: die Wand, föminisch oder weiblich? — Weil die Wand eben den Artikel hat, als die Frau, die Tochter.

9) Wie nennst du die Wörter, deren Artikel nicht der, nicht die, sondern das ist? — Die nenne ich neutralisch, als das Blut, das Licht. *)

*) Der Lehrer muß die Exempel nach Bedürfniß häufen. Dies erinnern wir (wie schon gesagt ist) für immer.

10) Spricht man nach dem Geschlechte der Wörter richtig, wenn man sagt: das Maus ist ein klein Thier? — Nein, es muß heissen, die Maus ist u. s. w.

11) Warum nicht, die Maus sind? — Weil man hier singularisch reden muß von einer Maus. Aber pluralisch könnte man auch sagen: Mäuse sind kleine Thiere.

12) Verwandle die Wörter: väterlich, mütterlich, groß, klein, in ihre Substantiven oder Hauptnamen, die im Teutschen einen der drey Artikel vor sich zu haben pflegen. — Der Vater, die Mutter, die Größe, die Kleinheit.

13) Sagst du der Hut, die Bürste, das Messer liegt auf dem Tische, oder sagst du ein Hut, eine Bürste, ein Messer? — Wenn ich von einer gewissen bestimmten Sache rede, brauche ich den bestimmenden Artikel, der, die, das. Wenn ich nur von irgend einer Sache einer gewissen Art rede: so brauche ich den unbestimmenden Artikel, und sage, (z. E.) ein Mann, nicht der Mann; eine Bürste, nicht die Bürste; ein Messer, nicht das Messer.

14) Erkläre die Substantiven: Vater, Hand, Haus, durch die Adjectiven: gut, weich, groß? — Alsdann spreche ich: der gute Vater, die weiche Hand, das große Haus, oder ein guter Vater, eine weiche Hand, ein großes Haus.

15) Du heißest Gottlieb. Wenn du nun von dir selbst redest; sagest du denn: Gottlieb bleibt heute zu Hause? — Nein, sondern ich bleibe, u. s. w.

16) Wenn du gefragt wirst, ob du oder deine Schwester (Lucie) dies oder jenes gethan habt; antwortest du denn; Gottlieb und Lucie haben es beide gethan? — Nein, ich spreche, wir haben es beide gethan.

17) Ich heiße Bernhard. Sagst du zu mir, Bernhard ist mein lieber Freund? — Nein, ich sage, du bist u. s. w.

18) Sagst du zu mir und zu meinem Bruder Paul: Bernhard und Paul müssen noch nicht weggehn? — Nein: ich sage, ihr müßt u. s. w. *)

*) In einer guten Schule müßte jede Person, mit der man redet, du heissen. Man kann es aber nicht zwingen. Grammaticalisch muß man es wenigstens Anfangs voraus setzen. Sonst kömmt man nicht fort.

19) Wenn man dir sagt: reiche mir meinen Hut: antwortest du denn: ich weiß nicht, wo dein Hut ist? — Nein, sondern: wo er ist.

20) Spricht man so: spitze mir dir Feder; die Feder schreibt zu grob? — Nein, sondern: sie schreibt zu grob.

21) Wenn der Schuster dir Schuhe bringt; sagst du denn: die Schuhe sind zu eng, die Schuhe drücken mich? Nein, sondern: sie drücken mich.

22) Warum heißt man Pronomens oder Fürwörter, die Wörter, ich, mir, mich; du, dir, dich; ihr, euch; er, ihm, ihn; sie, ihr, ihnen, es; sein, mein, dein, unser, euer, und andre mehr? — Weil sie dienen, die Namen der Dinge zu ersetzen, die sich von selbst aus den Umständen verstehn.

23) Ich bin hungrig, wir sind hungrig; das ist, wenn du selbst von dir redest, von der ersten Person, (zuerst singularisch, dann pluralisch) geredet. Sage dieses in der andern Person zu Andern? — Singularisch: du bist hungrig; pluralisch: ihr seid hungrig.

24) Wie heißt eine jede Person oder Sache, die weder selbst redet, noch angeredet wird? — Die dritte Person. Z. E. die Mutter ist in der Stube; das Kind weint; viele Menschen sterben jung; häufige Lustbarkeiten verderben das Gemüth.

25) Der Baumeister baut ein Haus. Was ist sein Gegenstand? — Das Haus, das von ihm gebaut wird.

26) Du öffnest die Thüre. Was ist dein Gegenstand? — Die Thüre, die geöffnet wird.

27) Man glaubt eine Nachricht. Was ist der Gegenstand? — Die Nachricht, die geglaubt wird.

28) Verändre die Redensart: **ich bin**: durch die Personen, singularisch und pluralisch? — Ich bin, du bist, es ist, wir sind, ihr seid, sie sind.

29) Verändre die Redensart: du bist, durch die drey Zeiten? — Du bist, du warst, du wirst seyn.

30) Wie heißen diese drey Zeiten? — Präsens, Imperfect, Futur.

*) Der Lehrer giebt Redensarten, sowohl activische, als passivische, in einer gewissen Person, und läßt sie anfangs nur durch diese drey Zeiten verändern, ohne ans Perfect, ans Plusquamperfect, anfangs, zu denken.

31) Ich werfe den Stein. Mein Bruder baute dies Haus. Wir werden Morgen das Korn mähen. Diese activische Redensarten verwandle in passivische? — Der Stein wird von mir geworfen. Dies Haus ward von meinem Bruder gebaut. Das Korn wird morgen von uns gemähet werden. *)

*) Bey activischen ist die Hauptsache die wirkende Ursache; bey passivischen der Gegenstand ihrer Wirksamkeit.

32) Merkt, Kinder, auf folgende Redensarten: **ich** habe Mitleid mit dem Kinde; Gottlieb erbarmte sich **meiner**; er reichte **mir** seine Hand; er zog mich aus dem Wasser. In diesen Redensarten rede ich immer von mir selbst. Und doch sind die Wörter **ich**, **meiner**, **mir**, **mich** unter-

schieden. Ich darf sie nicht verwechseln, wenn ich die übrigen Wörter beibehalten, und dennoch recht reden will. Ich ist der erste Casus oder der Nominativ. Das Wort Meiner ist der zweite Casus oder der Genitiv dieses Nominativs. Mir ist der dritte Casus oder der Dativ desselben Nominativs. Mich ist in Ansehung desselben Nominativs der vierte Casus, oder der Accusativ. Wie in den Wörtern: ich, meiner, mir, mich; so sind auch diese vier Casus, in den Wörtern du, deiner, dir, dich. Pluralisch sind auch solche vier Casus. Von ich sind sie, wir, unser, uns, uns; denn der Dativ und Accusativ sind sich gleich. Von du sind pluralisch diese Casus: ihr, eurer, euch, euch. So sind auch masculinisch vier Casus: er, seiner, ihm, ihn; fömininisch: sie, ihrer, ihr, sie; neutralisch: es, seiner, ihm, es; und pluralisch überhaupt: sie, ihrer, ihnen, sie. Das ist euch schon bekannt. Ich wiederhohle es nur. Sagt mir also die merkwürdigsten Dativen der Pronomens? — Mir, dir, ihm, ihr, ihnen.

33) Sagt mir die merkwürdigsten Accusativen? Mich, dich, ihn, es, sie.

34) Sagt mir die Casus von dem masculinischen Artikel, der? — Der, des, dem, den.

35) Auch von dem fömininischen Artikel, die? — Die, der, der, die.

36) Gleichfalls von dem neutralischen Artikel, das? — Das, des, dem, das.

37) Und von dem allgemeinen pluralischen Artikel, die? — Die, der, den, die.*)

*) Wir schreiben hier keine Grammatik, sondern nur das Allernöthigste davon für gewisse Stände; und den

den Weg des Unterrichts. Wir überlassens den Lehrern, was sie von Declinationen an die Schultafel bringen wollen. Obgedachte Pronomens und Artikel sind gewiß nöthig. Und es ist schon sehr Viel gewonnen, wenn man die Fehler der Schüler verbessern kann mit den Worten: Es muß der Dativ oder Accusativ seyn, und so und so heissen. Man hat, zur Nachahmung der lateinischen Declinationen, den Teutschen auch eine Anzahl Declinationen der Substantiven gegeben. Das ist Schwachheit. Anstatt aller solcher Declinationen helfen folgende Sätze: 1) Der Nominativ des Plurals ist von dem Nominativ des Singulars mehrentheils, doch nicht immer, verschieden. Dies muß man aus Uebung lernen. 2) Der Plural hat in seinen Casus keine Verschiedenheit, als, daß der Dativ n annimmt, wenn es der Nominativ nicht hatte. 3) Das Föminin ist auch im Singular in jedem Casus unveränderlich. 4) Der masculinische und neutralische Genitiv, nimmt es oder s an, wenn der Plural nicht en hat, und zuweilen auch alsdann. Der masculinische und neutralische Dativ nimmt e an, wenn der Ton des Nominativs in der letzten Sylbe steht. Und nun haben alle acht so genannte Declinationen ein Ende.

38) Wie nennt man alle vier Casus, doch vornehmlich den singularischen Nominativ? — Ein Nomen. Die andern Casus werden, als ein Anhang des Nominativs, und der Plural, als ein Anhang des Singulars, betrachtet.

39) Welcher Casus eines Nomens kömmt am häufigsten vor? — Der Nominativ.

40) Welches ist das erste Hauptstück eines Satzes? — Der Nominativ, er sey ein Pronomen, oder ein

ein ander Nomen, singularisch oder pluralisch, in der ersten, zweiten oder dritten Person.

41) Suche die Nominativen auf in den Sätzen: ich schreibe; ihr bleibt zu Hause; das Kind ist krank; es schreit; die Blätter fallen ab? — Die Nominativen sind: ich, ihr, das Kind, es, die Blätter. *)

*) Die Lehrer müssen diese Fragen theilen, und weit mehr anstellen, wenns den Kindern nützen soll.

42) Wie heißt dasjenige Wort im Satze, welches (in der gegenwärtigen, vergangnen oder künftigen Zeit) ein Thun oder einen Zustand der Person oder Sache beschreibt, die im Nominative stehet? — Das Verbe. In jenen Sätzen sind (wenn man die Nominativen abrechnet) die Verben: schreibe, bleibt, ist, schreit, fallen.

43) Wornach richten sich die teutschen Verben im Satze? — In der Endigung nach der singularischen oder pluralischen Zahl, und auch nach der Person des Nominativs. Daher heißt es: ich schreibe, der Bruder schreibt, die Kinder schreiben.

44) Wie viel Zeiten werden durch die Verben unterschieden? — Man kann sagen, fünf Zeiten. Das Präsens: ich bin, ich rufe, ich werde gerufen; das Imperfect: ich war, ich rief, ich ward gerufen; das Perfect: ich bin gewesen, ich habe gerufen, ich bin gerufen worden; das Plusquamperfect: ich war gewesen, ich hatte gerufen, ich war gerufen worden; das Futur: ich werde seyn, ich werde rufen, ich werde gerufen werden.

45) Welche zwey von diesen beiden Zeiten sind im Gebrauche, oft (wie es Anfangs scheinet) gleichgültig? — Das Imperfect und Perfect, z. E. ich war gestern in Gesellschaft, ich bin gestern in Gesellschaft gewesen.

46) Die

46) Die gewöhnlichste Endigung eines Verben, heißt der **Indicativ**. Was ist denn der **Conjunctiv**? — Eine Endigung, welche zuweilen erfodert wird, weil der Satz, worinn das Verbe steht, mit andern Sätzen conjungirt oder verknüpft ist. Z. E. **indicativisch**: mein Bruder bleibt; **conjunctivisch**: ich wünsche, daß er bleibe.

47) Gieb Exempel, wie man **imperativisch** durch ein Verbe spricht, im Wünschen, Rathen und Befehlen? — Kind, sey; Kinder, **seid** vorsichtig; Sohn, **behalte** Dieses; Kinder, **behaltet** Dieses im Gedächtnisse. So **werde** denn (weil du es nicht besser haben willst) **gezwungen**.

48) **Wie ist ein activisch und passivisch Verbe unterschieden?** — Bey den activischen ist die wirkende Ursache, bey den passivischen der Gegenstand, als das Hauptstück des Satzes, im Nominative gesetzt. Z. E. **activisch**: Ich bedenke meinen Zustand; **passivisch**: mein Zustand wird von mir bedacht.

49) Welche Verben sind **mit einander ganz nahe verwandt**? — Alle, die nicht in dem Hauptgedanken, sondern nur indicativisch, conjunctivisch und imperativisch, oder nur activisch und passivisch, oder nur nach den Personen und Zeiten, von einander unterschieden sind. Die ganze Familie solcher Verben hat den Namen, als ein einziges Verbe. Ihr Name ist nemlich dasjenige Wort, das den Hauptgedanken von allen ausdrückt, sich im Teutschen durch die Sylbe en endiget, und der **Infinitiv** der ganzen Verben-Familie genannt wird. Z. E. zu dem

Verbe lieben, gehört, (er) liebt, (er) liebe, (wir) liebten, (ihr) werdet geliebt. *)

*) Es ist weit natürlicher, daß in den Wörterbüchern der Infinitiv stehet, als, wie in einigen, die erste Person des Präsens.

50) Haben alle Verben ein Passiv? — Nicht diejenigen, welche entweder gar keine Handlung ausdrücken; oder nur eine solche Handlung, die keinen Gegenstand hat, oder deren Gegenstand bey dem Active nicht im Accusative stehet. Solche Verben heissen neutralisch, als seyn, werden, bleiben, grünen. Neutralisch ist auch das Verbe, helfen. Denn der Gegenstand, welcher Hülfe genießt, wird im Dative dabey gesetzt. Es heißt: mein Freund hilft mir. Also ist es kein gut Teutsch, du wirst geholfen; sondern, dir wird geholfen; nicht die Kinder werden geholfen; sondern den Kindern wird geholfen.

51) Wann wird ein Verbe impersonalisch gebraucht? Durch Hülfe der Wörter, man und es. Man geht; es wird getrommelt; es regnet.

52) Wie heissen solche Wörter, als liebend, geliebt, eingefallen? — Participien oder (einem Verbe verwandte) Adjectiven mit der Bedeutung der Zeit. *)

*) Die Verben seyn, haben, werden und lieben (das letzte sowohl activisch als passivisch) müssen von derjenigen Jugend memorirt werden, welcher daran gelegen ist, nicht grobe Sprachfehler zu machen. Der Lehrer kann sonst die begangnen Fehler nicht auf die nützlichste Art verbessern.

53) Gieb Exempel, daß der Genitiv bey gewissen Präpositionen nöthig ist? Anstatt deines Bekenntnisses, ist Beweis genug da, daß du in jener Nacht außerhalb

halb des Hauses und unweit des Ortes der Missethat gewesen bist; auch daß du während des Processes mit deinem Gegner, wegen seiner Schuldfoderung, und seiner Beharrlichkeit halber, ihm oft Gewaltthätigkeit gedrohet hast. Vermittelst oder vermöge solcher Anzeigen bist du, ungeachtet deines Widersprechens, verdächtig genug, um dich in engem Verhafte zu behalten. Ich verordne es also, kraft meines Amts, besage (oder laut) des 17ten Artikels der Gesetze.

54) Sage Exempel von Präpositionen, die den Dativ erfodern? — Nächst dir und nebst dir ist dein Nachbar verdächtig, der von dir zu einer solchen That erkauft zu seyn scheint. Er ist seit einem Monate fast alle Abende aus dem Hause und außer der Stadt gegangen, mit (oder sammt) zweien rüstigen Kerlen, nach dem Orte, wo er deinem Gegner auflauren konnte.

55) Sage Exempel der Präpositionen, die den Accusativ erfodern? — Durch diesen Mann kann ich für sie (für die Kinder) Etwas ausrichten, wenn gleich Viele gegen sie oder wider sie streiten. Ohne (oder sonder) mich würde die Gefahr nicht abgewendet. Doch bin ich noch immer um sie bekümmert.

56) Sagt man recht: zufolge deines Befehls? — Ja, aber auch: deinem Befehl zufolge.

57) Sagt man recht: längs des Ufers? — Ja, aber auch: längs dem Ufer.

58) Welche Präpositionen erfodern den Dativ in der Ruhe, den Accusativ in der Bewegung? — Dies zeigen folgende Redensarten. Er steht an der Wand. Er wirft den Ball an die Wand. Dies liegt auf der Erde. Wirf es auf die Erde. Geh hinter den

Hügel, sieh was hinter ihm ist. In mir ist keine Kraft. Er geht in die Schule. Es liegt neben dem Bette. Wirf es neben das Bett. Es hängt über der Thüre. Man wirft es über die Mauer. Er steht unter dem Dache. Er geht unter das Dach. Es steht vor dem Spiegel. Geh vor die Thüre. Es liegt zwischen meinen Büchern. Wie kömmt das zwischen die Falten?

59) Die Präpositionen sind also wohl weder Nomens noch Verben? — Keins von beiden. Denn die Nomens werden durch die vier Casus declinirt, mehrentheils zugleich singularisch und pluralisch. Die Verben werden singularisch und pluralisch, durch die Personen und Zeiten, conjugirt. Das leiden die Präpositionen nicht. Daher sind sie weder Nomens noch Verben; sondern gehören, zu den Partikeln.

60) Die Wörter, sehr und nicht sehr, oft und bald, hier und dort, gern und ungern, sind also auch wohl Partikeln? — Allerdings. Sie heissen Adverbien, und werden hinzugesetzt mehrentheils zu den Verben und Participien, oft auch zu den Adjectiven, als eine genauere Erklärung. Z. E. Lieben, sehr lieben; schreiben, oft schreiben; gebunden, hart gebunden; bleibend, dort bleibend; besorgt, vernünftig besorgt.

61) Was sind das für Wörter: hart und weich, hoch und niedrig? — Das sind Adverbien; und werden so unveränderlich auch gebraucht, die Beschaffenheit der (durch Substantiven ausgedrückten) Dinge, bey den substantivischen Verben, die ein Seyn bedeuten, auszudrücken. Z. E. der Baum ist hoch; das Haus ist hoch; die Birnen bleiben hart. In der Ferne scheinen

alle

alle Häuser niedrig. Dieser Mensch ist blind gebohren. In dieser Bedeutung kann man sie indeclinirbare Adjectiven nennen.

62) Welche Wörter werden aus vielen indeclinirbaren Adjectiven gemacht? — Die declinirbaren Adjectiven, die bey ihren Substantiven stehen, und sich nach der singularischen oder pluralischen Zahl, nach dem masculinischen, fömininischen und neutralischen Geschlechte derselben, (mit dem nöthigen Zeichen des Casus) richten. Z. E. Aus groß wird gemacht, das declinirbare Adjectiv, großer Gram, große Sorge, großes Leiden, welches declinirt wird.

63) Wann wird aus dem Positiv eines Adjectives, ein Comparativ? — Wenn man die Bedeutung, die das Adjectiv hat, einer Sache im höhern Grade zuschreibt, als andern. Z. E. Positivisch: ein großes Haus; comparativisch: ein größres Haus. So auch, dies Haus ist groß, jenes ist größer.

64) Wie heißt ein Adjectiv in dem höchsten Grade der Bedeutung? — Der Superlativ desselben. Z. E. positivisch: der süße Wein; comparativisch: der süßere Wein; superlativisch: der süßeste Wein. So auch: Peter ist einfältig, sein Bruder noch einfältiger, seine Schwester unter allen dreien am einfältigsten.

65) Wie nennt man die Partikeln: und, auch, sowohl als auch; nicht nur, sondern auch; und andre mehr? — Man nennt sie Conjunctionen der ersten Art.

66) Welche sind denn Conjunctionen der andern Art? — Die Conjunctionen, wenn, obgleich, weil, nachdem, gleichwie, eher als, daß, damit, ob, und andre mehr. Sie beziehen sich auf einen ganzen

Satz,

Satz, welcher als Vörder-Satz, oder als Einschiebsel, oder als Anhang, nothwendig mit einem andern Satze verbunden werden muß. Z. E. Als Vörder-Satz, worauf ein Hintersatz folgt: Wenn du noch einige Wochen fleißig bist; so wirst du von der Rechenkunst genug wissen. Als Einschiebsel: du wirst, wenn du noch einige Wochen fleißig bist, von der Rechenkunst genug wissen. Als Anhang: du wirst von der Rechenkunst genug wissen; wenn du noch einige Wochen fleißig bist.

67) Hat man noch andre Arten von Partikeln, als Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen? — Ja, auch noch die vierte Art, nemlich die Interjectionen, oder Wörter, die des Affects wegen zwischen gesetzt werden, als: au! ach! haha! leider! Wunder! bey Leibe nicht! ja, ja! nein, nein! wahrhaftig! o weh! Interjectionsmäßig sind also mancherley Redensarten.

---

b) Besonders Etwas von den Nomens und Verben.

1) Man sagt masculinisch: der Zink, der Tomback, der Verhaft, der Gegenpart, der Sphinx, der Gatte, der Kunde; der Pathe, der Liebling, ohne Unterschied des weiblichen Geschlechts. Man sagt föminisch: die Klapper, die Halfter, die Klammer, die Kleinmuth, die Waise. Man sagt neutralisch: das Allmosen, das Messing, das Frauenzimmer, das Mensch (in schlimmer Bedeutung, plur. die Menscher), das Mündel, das Geleise, das Lebewohl, das liebe Ich, das Aber in dem Briefe. Man sagt: das Lohn, das

Tage-

Tagelohn im Gelde. Der Lohn bedeutet figürlich Strafe. Der Band, die Bände im Bücherwesen. Das Band, die Bänder, zum Binden oder Zierrathe. Die Bande sind im Gefängnisse. Der Verdienst ist erworbnes Geld. Das Verdienst schätzt man an einem verdienten Manne. Der Bund ist unter Bundsgenossen. Das Bund Schlüssel ist zusammengebunden. Träber, Molken, die Fasten, die Ostern, die Pfingsten, die Neumonden (u. a. m.) sind nur pluralisch. Sonderbare Pluralen sind 2 Faß, 3 Maaß, 4 Paar, 5 Fuß, 10 Zoll, 6 Pfund, 1000 Mann, 12000 Schritt, 100 Jahr. Doch noch mehr von Pluralen.

2) Man sagt: die Wörter, wenn man an den Laut denkt; die Worte, wenn nur an die Bedeutung gedacht wird. Folgende Pluralen sind sowohl richtig, als auch, weil Mancher ihrer verfehlt, merkwürdig. Zwey Herzoge, 2 Dachse, 3 Halme, 2 Lachse, beide Chöre, beide Hufe des Pferdes, die Arsenäle, die Bothe oder Böthe (singularisch das Both). Die Beete im Garten, die Brände, die Helme, die Geschlechte in der Abstammung, aber die beiden Geschlechter, die Gebete, die Klöße, die Klötze, die Creuze, die Pflöcke. Vier Scheite Holz, 2 Sträuche, 3 Strausse.

3) Ferner: die Dinge im Ernste, die Dinger im Scherze oder Mitleiden. Die Dornen, wenn man sie nicht einzeln betrachtet; aber 10 Dörner. Die 2 Hörner eines Rindes; die Horne, oder Horn-Arten. Die Lande ist alt, biblisch oder juristisch für Länder. Oerter sind Städte und Dörfer. Das Wort Orte, ist der gewöhnliche Plural von Ort. Testamenter, sagt man nur von Exemplarien, sonst Testamente. Die

Tuche

Tuche sind Materien zur Kleidung; die Tücher (als Handtücher, Schnupftücher) sind schon im Gebrauche. Der Schild des Kriegers, hat den Plural Schilde; das Schild (ein Zeichen) aber Schilder. Gesichte, sind Erscheinungen, aber Menschen haben Gesichter. Die Stahle, sind Stahl-Arten; die Stähler sind schon zubereitete Werkzeuge.

4) Mehr merkwürdige Pluralen sind: 2 Hämmel, 3 Mäntel, 4 Sättel, viele Schnäbel, 2 Buckel, 3 Haspel, 4 Hobel, viele Knorpel, 3 Knäuel Zwirn, 2 Pudel, 3 Zobel, viele Kerle, 9 Kegel, 2 Siegel, 3 Räthsel, 2 Hämmer, 3 Hamster, 2 Marder, 3 Kober, 2 Lager (oder Läger) der Feinde. 2 Böden. In Gebäuden sind Bogen oder Bögen; im Papier und im Schiessen Bogen. Ferner 2 Faden Holz, 4 Fäden Zwirn. Viele Garten, auch wohl Gärten. Viele Gräben, auch wohl Graben. Viele See-Häfen, auch wohl Hafen. Viele Kaufmanns-Läden, auch wohl Laden. Viele Ofen und Oefen. Offne Schäden und Schaden. 2 Alkofen, 3 Kragen, 2 Mädchen oder Fräulein. Das Weibsen, (plur.) die Weibsen; das Mannsen, (plur.) die Mannsen, 2 Jungen, (nicht Jungens). Der Zehnte, die Zehnten. 2 Pursche (auch wohl Bursche), 2 Daume oder Daumen; 2 Hemde oder Hemden; 2 Stücken (als Geschütz) sonst Stücke. 2 Kastore. Viele Ei-Dotter, Ziegel, Junker, Schiffmaste, Schlüssel. Zwey Scorpione, 2 Fasane, 2 Enden Licht, 2 Klafter, 2 Lebern, 2 Armbrüste. Die Leinwand, pluralisch die Leinwande, nach ihrer Art.

5) Es folgen noch immer mehr Declinations-Exempel. Die Capitalien, Regalien, Naturalien.

Das

Das Evangelium, des Evangeliums, die Evangelien. (So verfährt man mit allen lateinischen Wörtern in ium). Das Conclusum, des Conclusums, die Conclusums. (Anders kann man es nicht machen, mit den Wörtern in um). Das Dogme, des Dogmens, die Dogmen. Das Problem, des Problems, die Probleme. Das Thema, des Themas, die Themas. (Zuweilen ist es unvermeidlich, solche Wörter zu germanisiren.) Der Alumne, des Alumnen, die Alumnen. Der Cathechisme, des Cathechismen, die Cathechismen. Der Novize, des Novizen, die Novizen. Der Anonyme, des Anonymen, die Anonymen. Der Ephorus, des Ephorus, die Ephoren. (Dies sey Form für manche Wörter ähnlicher Art.) Noch Mehr von Behandlung fremder Wörter. Die Accorde, die Concerte, die Märsche, die Porträtte, die Contingente, die Parlamente, die Cartelle, die Cabinette, die Billette, die Schavotte, die Bankerutte. Die Cantons, die Schefs, (oder Chefs), die Corps, die Marquis, die Souveräns. Der Bassa, des Bassa, des Bassas, oder des Bassen, die Bassas oder die Bassen.

6) Noch immer mehr Exempel von Declination. Der Hundsrück, die Lausitz, die Schweiz, die Eifel. Curtius, des Curtius, die beiden Brüder Curtius; (So muß man alle Namen in tius behandeln, wenigstens viele.) Es giebt nicht viele Salomons. Horazens Oden. Er ist Horazen nicht gleich. Er erreicht Horazen nicht. (Die Sylbe En sey in solchen Wörtern das Zeichen sowohl des Dativen, als Accusativen.) Der Maria Gebuhrt. Franz ist nicht immer anständig genug für Franciscus. Zevs hatte

viele Söhne, Zevsens Sohn, war auch Mercur. Er blieb Zevsen getreu. Des Eusebius Sohn, war auch einem andern Eusebius verwandt, und des Aristoteles Schüler. Die Inseln auf dem Archipelagus. Jehovens (Jehovas) Volk, sollte Jehoven trauen, Jehoven verehren. Sodoms Sünden, waren dem Abraham nicht bekannt.

7) (Wer aus solchen Exempeln das Nöthige nicht lernen kann; dem ist auch mit Regeln nicht geholfen.) Die beiden Ehrmanne, nicht Ehrmänner. Es haben drey Ottonen regiert, oder drey, Namens Otto. Evens Töchter, Röschens Bruder, Josuas Nachfolger. Ich habe Carln dem Gottfried anvertraut. Man zählt viele berühmte Wolfe. Die beiden Vogel sind Zwillinge. Christian Wolfs Werke. Von Rochows Bücher. Schriften des Domherrn von Rochow. König Friedrichs Gesetze. Das Lob Carls des grossen. Das Haus des Herrn Lieberkühn. (Exempel sind auch hier besser, als Regeln).

8) Wegen der Comparation merke man folgende Exempel. Kalt, kälter; groß, größer. Aber blaß, blasser; glatt, glatter; karg, karger; knapp, knapper; platt, platter; bunt, bunter; rund, runder; stumpf, stumpfer. Nahe, näher, am nächsten: hoch, höher, am höchsten.

9) Wegen der Artikel und Zahlwörter! Gieb mir Brod, ein Brod, das Brod. Es sind Gäste da; die Gäste sind da. Ein Mensch, ein Mensch, nur einer. Ein Kind, nur eins. Hundert und Eins, (nicht Ein). Das Wort Zwey, ist für alle Geschlechter, und (wenn er sonst kenntlich genug ist) auch für jeden Casus. Zweene

ist masculinisch, Zwo föminin isch. Mit Drey ist es, wie mit Zwey. Regelmäßig sind folgende Redensarten. Nach zweier, dreier Zeugen Aussage. Zweien, dreien Zeugen trauen. Wähle dir aus zwey, drey Uebeln das kleinste, auch aus zweien, dreien Uebeln. Im Würfelspiele wirft man eine Eins, eine Zwey (u. s. w.) oder einen Einser, einen Zweier, u. s. w. Der Mann ist schon ein Funfziger. Die Frau ist schon eine Vierzigerinn. War kein Mensch da? Antwort: Keiner. Im Nominativ und Accusativ können die Wörter, Viel und Wenig, auch ohne weitere Endigung gebraucht werden. Man sagt: in Halb Frankreich ist dies Mode. Da gehen zwey Schönen. Er hat 3 Liebsten. 21gerley Proben. Selb-andre; selb-dritte gehn. Ein fünfmaliger Besuch.

10) Es folgen einige merkwürdige Exempel vom Gebrauche der Pronomens. Es war nicht sein Kind, sondern meines. Dies ist nicht mein Rath, sondern deiner. Der Genitiv Derer, und der Dativ Denen, wird nur gebraucht, wenn eine weitere Beschreibung folgt, und wenn kein Substantiv dabey stehet. Z. E. Das hast du denen zu danken, die du für deine besten Freunde hieltest.

11) Das En im Genitiv der Adjectiven ist gebräuchlich (wider die Regel) in manchen Redensarten. Z. E. Allen Ernstes gebieten. Dies ist guten Theils erdichtet. Mit lahmen Fuße tanzen; da man doch sagt: er ist gutes Muthes. Es ist das En des Wohllauts.

12) Etwas von der Conjugation der Verben. Der Hund billt oder bellt, boll oder bellte. Besser, die Köchinn backte, als buk oder buch. Wiegen ist activisch und neutralisch. Wägen ist nicht gebräuchlich, als in Erwägen. Er erwog nicht, sondern er erwägte. Ich dingte diesen Menschen, ich bedingte das Haus, ich habe es bedungen. Die Asche glom und glimmte; sie hat geglommen. Das Thier hat sich da angeklimmt oder angeklommen. Es schneiete oder es schnie; es hat geschneiet oder geschnien. Du hast mir es verhohlen oder verhehlt. Der Müller hat den Weizen geschroten, den Roggen gemahlen. Die Köchinn hat das Gemüse gesalzen und geschmalzen. Der Sachwalter hat den Proceß verworren oder verwirret. Wer hat die Feder so gespalten und das Blatt so gefalten? Für gekonnt, gewollt, gedurft, gemocht, gemußt, gesollt, gelassen, sagt man, wenn noch ein Infinitiv dabey steht, können, wollen, dürfen, mögen, müssen, sollen, lassen. Z. E. Das hat er nicht thun wollen; das hat er bleiben lassen.

13) Mehr von dieser Art! Es gedieh (besser) gedeiete ihm nicht; das Unrecht ist ihm nicht zum Vortheil gedieen oder gedeiet. Mein Nachbar keifte oder kiff mit mir, hat gekeift oder gekiffen. Der Bube knipp ihn in die Waden; er hat ihn geknippen. Der Koch schliff ein Messer; der Feind schleifte die Stadt. Man spie den Unschuldigen an. Man verspeiete ihn. Er fleucht, (imperativisch) fleuch; er zeucht, zeuch; es fleußt, fleuß; du gebeutst, gebeut; er geneußt, geneuß; er schleußt, schleuß; es verdreußt (u. a. m.) sind alte biblische Ausdrücke

drücke. Es stiebt daselbst sehr, es stob, es hat gestoben. Der Thau trieft (treuft,) troff, hat getroffen. Was bewog ihn dazu, was hat ihn bewogen. Die Magd molk oder melkte. Man schmelzt das Metall. Dieses schmilzt, schmolz, ist geschmolzen. Der Zeuge schwört und schwur; der Finger schwärt und schwor.

14) Noch mehr dieser Art! Ich empfahl mich, damit er sich nicht früher empföhle. Die Wand barst oder borst, und ich besorgte schon, daß sie börste. Du erschreckst ihn; er erschrickt; du erschrecktest ihn, er erschrak; du hast ihn erschreckt; er ist erschrocken. Die Wittwe gebahr; niemand glaubte, daß sie geböhre. Dies galt, weil man wollte, daß es gölte. Dies half; wer vermuthete, daß es hülfe? Er schalt, und man dachte nicht, daß er schölte. Er stahl es, und niemand dachte, daß er es stöhle. Er starb wider allen Anschein, daß er stürbe. Er verbarg es, und alle glaubten, daß er es nicht verbürge. Es verdarb; wer konnte denken, daß es so bald verdürbe? Er warb um sie; sein Nebenbuhler zweifelte, ob er würbe. Niemand dachte, daß er die Bedingung verwürfe; er verwarf sie dennoch. Wer dachte wohl, daß er begönne, was er begann? Das Wasser rann heraus; wer konnte vermuthen, daß es herausrönne? Wider alle Vermuthung, daß er nicht hinüber schwömme, schwamm er doch hinüber. Die Tochter spann, nur um sehen zu lassen, daß sie spönne. Die Schwester wand das Garn ab, um sehen zu lassen, daß sie es wände.

15) Einige neutralische Verben lauten in dem Perfecte (und in dem, was davon abhängt) acti-

visch, andre passivisch, zuweilen so und anders in verschied-ner Bedeutung. Ich bin ihm begegnet. Das Wasser ist eingedrungen. Du bist (besser) du hast geeilt. Der Luft-schiffer ist gemächlich heruntergeflattert. Du hast oder bist mir nicht gefolgt. Wir waren oder hatten gelan-det. Er ist hinauf geklettert. Er war gegangen, ge-reiset, gerennt. Wir hatten oder waren den ganzen Tag gesegelt. Dort ist (oder hat) er gestolpert, ge-strauchelt. Ich war oder hatte schon lange gestutzt. Wir hatten lange getrabet. Jener Fluß ist schon ver-sandet; dieser versandet gleichfalls. Der Gesell hat oder ist gewandert. Dieser Mensch hat oder ist allezeit recht-schaffen gewandelt.

16) Mehr von dieser Art! Der Kutscher hat den Herrn gefahren; der Herr ist gefahren. Der Storch ist von Africa hergeflogen. Auf dieser Stelle bin ich gestern geglitten. Durch diese Oeffnung sind die Feinde hereingeschlichen. Das Brett war schon angeschwom-men. Er ist (besser) er hat dort gestanden. Wir sind bis an die Spitze gestiegen. Er hat oder ist seit der Zeit sehr gealtert. Er hat ehemals seinem Bruder ge-glichen. Dieser Fehler hat ihm von Jugend auf ange-klebt. Du hast vor dem Nichtswürdigen gekniet? Das hat zu deiner Schande noch gemangelt oder gefehlt! Das Korn hat (vielleicht auch ist) schon gereift. Du hattest oder warest mir zornig geschienen. Das Brod ist schon geschimmelt. Auf dieser Reise waren meine Kleider geschlissen. Er hat nach Reichthum geschmach-tet. Das Schiff ist gesunken. Ich war dahin spatzirt. Ich hatte lange gewacht; mein Freund aber war nicht auf-

aufgewacht. Er hatte mir in dieser Sache gewillfahrt, (nicht: er war mir gewillfahren).

17) Einige sagen mich, Andre mir dünkt oder deucht. Es schwindelt mir. Aber mich hungert, dürstet, friert, schläfert. Kraft meines tragenden Amtes, ist falsch; denn das Particip in end, ist activisch. Comparativisch, eine gegründetere Hoffnung, ist wohl richtig; aber übel klingend.

18) Etwas von Zusammensetzung der Wörter: Geburtstag, Huldigungs-Eid, Bewegungsgrund, Religionspartei und solche Wörter, können nicht alle vermieden werden, obgleich der fömininische Genitiv kein s hat. Meinetwegen, deinethalben, sind unregelmäßig, aber doch üblich. Solche Wörter, als die blumenbekränzte Flur, der goldbesetzte Hut, die Donner-schwangern Wolken, sind vielleicht den Poeten zu verzeihn.

---

c) Das Nöthigste vom Gebrauche der Wörter im Zusammenhange, und von der Richtigkeit im Reden und Schreiben.

1) Man vermeide die teutschen Artikel, so oft man kann. Besser: Ehre und Leben verlieren, als die Ehre und das Leben.

2) Eine Apposition ist, wenn ein beschreibendes Wort so viel bedeutet, als ein, vermittelst des Worts welcher zugefügte, Satz. Ein solches apponirte Wort stehet mit der beschriebnen Sache und Person in gleichem Casus. Z. E. Ich habe deinen Bruder, den Bürgermei-

meister, gesehen. Der Nominativ (nicht leicht ein anderer Casus) leidet auch die Apposition durch die unveränderte Form eines Adjectives oder Particips. Z. E. Viele, entweder zu stolz oder zu nachläßig, sich belehren zu lassen, bleiben in Unwissenheit und Irrthum. Doch in alltäglicher Schreibart, sind solche participialische Redensarten zu künstlich.

3) Wenn sonst ein Substantiv das andre erklärt, und wenn das erklärende die Frage, wessen? beantwortet: so steht die Erklärung im Genitiv. Z. E. Des Nachbars Tochter. Die Einwohner des Fleckens. Die Reize der Schönheit. Die Theile Europens. Die Präposition von, in manchen Fällen, dient zu gleicher Absicht. Z. E. Ein Buch von diesem Verfasser, der König von Pohlen. Die Einwohner von Africa. Ein Beweis von deiner Redlichkeit.

4) Uebliche Redensarten sind: eine Anzahl Menschen, ein Gericht Fleisch, all dein Leiden, es ist drey Uhr, u. a. m. Die Genitiven, unser, eurer, ihrer, solcher, stehen vor den Zahlwörtern. Z. E. Eurer 4, Solcher 30. Daraus versteht sich vielleicht die abgebrochne Redensart: welch ein Mensch, solch ein Mensch, für welcherley, solcherley. Man sehe Mehr vom Genitive N. 11.

5) Von den Würden-Namen: als Majestät, Excellenz, ist zu merken, daß sie singularische Föminninen sind, und mit ihre, oder seine, in der Anrede aber, mit dem Worte Eure oder Ew. verbunden werden,

den, in jedem Casus veränderlich. Z. E. Ich habe es Ihrer (oder in der Anrede Eurer) Excellenz gesagt. Sie haben aber doch in der Anrede ein pluralisches Verbe. Z. E. Eure Excellenz haben mir befohlen.

6) Das fragende Pronomen ist in den vier Casus: wer? wessen? wem? wen? In welchem Casus gefragt wird, oder gefragt würde, wenn das Wort nicht recht gehört wäre; in demselben muß man antworten, und, wenn auch nicht gefragt wird, reden und schreiben. Der Teutsche irrt am meisten in Verwechselung des Accusativs und Dativs. Dies kömmt vornemlich aus dieser Ursache, daß die Wörter, wem? und wen? zu gleichlautend sind, um nicht eben so leicht in Fragen als in Antworten zu irren. Der Lehrer, der sich dieser Regel in Verbesserung der Sprachfehler bedient, thut wohl, wenn er für wen? zu fragen pflegt, welchen Gegenstand? welche Person, oder was? Es ist recht: ich will sie sprechen. Denn man würde fragen, welche Person? Ich habe dich gefunden. Denn man würde fragen, was? Von dem, von Präpositionen erfoderten, Casus siehe oben.

7) Sehr allgemeine Regeln wegen des Dativs sind: 1) Er setzt die zweiten Verhältnißglieder hinzu, bey den Adjectiven und neutralischen Verben, die ein Verhältniß zweier Dinge anzeigen, und sonst nicht verständlich werden. Z. E. Er ist mir gewogen, günstig, nahe. Ihr Bruder gleicht ihnen nicht. 2) Er setzt auch das zweite Verhältnißglied hinzu, wenn durch Verben geredet wird, activisch oder passivisch von einer

solchen Behandlung eines Gegenstandes (welcher bey Activen im Accusative, bey Passiven, im Nominative stehet), ich sage, von einer solchen Behandlung desselben, die ein Verhältniß zu einer Person oder Sache hat. Z. E. Ich gab ihnen das Buch; das Buch ward ihnen gegeben. Ich habe ihm meine Kinder anvertrauet. Solche Lasten hat man mir aufgebürdet. Vom Accusative sehe man Mehr N. 12.

8) Viele vereinigte Nominativen erfodern ein pluralisches Verbe. Mutter und Tochter sind ausgegangen. Der wahre und der falsche Witz sind oft schwer zu unterscheiden. Die erste Person hat dabey einen Vorzug vor den andern beiden; und die zweite vor der dritten. Z. E. Ich und du, wollen ihn besuchen. Du und deine Kinder (ihr) könnt nicht zugleich kommen.

9) Des Conjunctivs vornehmste Regeln sind in folgenden Exempeln. Dies schreibe ich dir, daß oder damit du es zu rechter Zeit wissest. Wenn mein Freund doch käme, so könnte ich mich mit ihm berathschlagen. Ueberhaupt wenn der, mit der Conjunction daß verknüpfte Satz der Gegenstand eines Wunsches oder Willens ist. Ich rathe ihm, daß er es verschweige. Ich wollte, daß er es verschwiege. Es kann wenigstens der Conjunctiv seyn, wenn der ganze Satz, der durch daß verknüpft ist, nur als ein Gegenstand des Sagens, des Fragens, des Meinens, vorgestellt wird. Z. E. Du fragst mich, ob dein Bruder mit mir gesprochen habe. Ich denke, daß er zu Hause sey. Ich bewies ihm, daß er dazu berech-

tiget wäre. Man sagt, der König habe in seinem Leben nie gefrühstückt. Sowohl die Bedingung als die Folge der Bedingung, steht im Conjunctiv, wenn man von bestimmten Umständen redet, und doch entweder leugnet oder zweifelt, ob die Bedingung Statt finde. Z. E. Wäre er zu Hause, so würde Licht auf der Stube seyn. Hätte er an meinen Vater geschrieben, so wäre ich in keiner Gefahr. Käme er heute, so hätte unser Streit ein Ende. Conjunctiven stehen auch, wenn man (stilo relativo, non recitativo,) die erzählten Worte erzählend verändert. Z. E. Er sagt, es fehle ihm Nichts. Er hatte sich gerühmt, das wäre für ihn eine Kleinigkeit gewesen, er würde sich wohl gehütet haben, u. s. w.

10) Wenn man den Nominativ des Verbens oder den Accusativ des Gegenstandes bey einem Satze vermißt; so findet sich das Vermißte oft in einem Satze, der mit der Conjunction daß oder ob conjungirt ist, oder in infinitivischen Redensarten sowohl mit dem Worte zu, als ohne dasselbe. Z. E. Daß er kommen will, ist mir lieb. Ich rathe dir, daß du nicht ausbleibest. Ob er komme, ist mir unbekannt. Ich wünsche, daß er komme. Mit großen Herren (zu) scherzen, ist gefährlich. Ich widerrathe dir, in der Nacht abzureisen. Auch hat der Infinitiv zuweilen die Bedeutung des Particips in end. Z. E. Er bleibt leben.

11) Es giebt viele Genitiven, die der Gebrauch, nicht ein leicht verständlicher Grund, rechtfertiget. Z. E. Der Zeit: des Morgens ist man zum Denken am

geschick-

geschicktesten. Dies thut er des Tages zweimal. Genitive des Verbrechens: Z. E. Des Meineides beschuldigt werden. Genitive der Beschaffenheiten: Z. E. Ich bin Willens, der Meinung. Seines Handwerks ein Tischler. Er ist guten Muths. Sonderbare Genitiven sind: Hiesigen Orts wissen wir davon Nichts. Ich, meines Theils. Dies ist gewisser Maßen wahr. Der belesene Teutsche verfehlt nicht leicht des Genitivs.

12) Vom Accusativ merken wir noch Folgendes an. Einige Accusative sind wie Appositionen: Z. E. Er nannte seinen Bruder einen Nichtswürdigen. Einige Accusativen stehen für Präpositionen mit ihrem Casus: Z. E. Er lehrt mich die Philosophie. Er fragt mich Dieses. Es kostet mir vier Groschen; er heißt mir gehen. Diese Redensarten sind unsers Wissens untadelhaft, obgleich der Accusativ der Person auch sehr üblich ist. Z. E. Er heißt mich gehen. Es kostet mich 4 Groschen. Man findet viele Accusativen der Zeit und des Maßes. Z. E. Den ersten April. Ich habe schon drey Jahre gewartet. Die Grube ist zwey Klafter tief, u. s. w.

13) Etwas Weniges von der Ordnung der Wörter! Wenn der Nominativ später folgt, als er folgen soll, so vertritt das Wörtlein Es inzwischen seine Stelle. Z. E. Es werden viele Schriftsteller in diesen Tagen so kühn. Die Adverbien (und die mit Präpositionen versehene Substantiven) müssen nahe bey Dem stehen, was dadurch erklärt wird. Z. E. Ich habe reiflich

diese

diese Sache mit meinen Freunden überlegt, **ist nicht** so gut, als: ich habe mit meinen Freunden diese Sache reiflich überlegt. Richtig ist: ich habe die Erzählung dieser Sache aus guter Absicht vermieden. Besser: er giebt viel Geld aus, ohne Klugheit, zu unnützen Sachen; als wenn das Wörtchen Aus, im ganzen Satze zuletzt stünde. Die Conjunctionen der andern Art erfodern freilich, daß das Verbe zuletzt im Satze stehe. Aber oft hat man doch Ursache, gewisse Theile eines solchen Satzes, als einen Anhang desselben hinter das Verbe zu verschieben. Z. E. Weil ich dieses in solchen Zeiten und bey solchen Umständen nicht wagen kann. **Oftmals besser**: weil ich dieses nicht wagen kann, in solchen Zeiten und bey solchen Umständen. Eben so ist es mit dem Particip, das zum Verbe gehört. Z. E. Er hat dieses für solche Leser, die sich so wenig anstrengen, nicht in das nöthige Licht gesetzt. **Oftmals ist besser**: er hat dieses nicht in das nöthige Licht gesetzt, für u. s. w. Man bringt gern am Ende des Satzes diejenigen Wörter, welche durch nachfolgende erklärende Sätze noch sollen erklärt werden. Wenn ein Wort des Nachdrucks wegen aus der Mitte des Satzes gehoben und voran gesetzt wird: so steht der Nominativ hinter dem Verbe. Z. E. Heute kann ich nicht ausgehen. Nachgeben wollte dein Bruder nicht. So thöricht sind die, welche u. s. w. Eine solche Zuversicht können diejenigen nicht zu Gott haben. Dasselbe geschicht bey Befehlen, Wünschen und bey Bedingungen, wenn das Wort Wenn ausgelassen ist. Z. E. Geh du deiner Wege! Möchte er doch kommen. Käme er heute; so wäre uns geholfen.

14) Wir heißen ein grammaticalisches Ganze, wenn das Vorhergehende ohne das Folgende, und das Folgende, ohne das Vorhergehende verstanden werden kann. Es muß dem Nominativ das Verbe nicht fehlen. Zwischen den erklärten Sachen, und zwischen solchen Erklärungen, welche entweder nicht Sätze sind, oder durch welche verbunden werden, ist kein grammaticalisches Ganze geendigt. Die durch Conjunctionen der andern Art (wenn, weil, obgleich) verbundnen Sätze sind niemals ein grammaticalisches Ganze; sondern entweder Vörder-Sätze, oder Einschiebsel, oder Anhänge andrer Sätze. Es werden viele Fehler der Sprache und der Schreibart und der Interpunction verbessert, bloß durch Anführung dieser Regeln von dem grammaticalischen Ganzen, welche in vorkommenden Exempeln deutlich genug sind.

15) Die Unterscheidungs-Zeichen lernen die Schüler im Lesen von den Lehrern kennen. Wie sie denselben gemäß lesen müssen, kann nur durch Vorlesen gezeigt werden. Wie man sie im Schreiben brauchen müsse, darauf mache der Lehrer die Schüler aufmerksam, bey dem Lesen guter Bücher, bey dem Copiiren und Dictiren, und bey ihren Aufsätzen, wenn die Fälle vorkommen. Doch die allernöthigsten Regeln will ich sagen. Erstlich setze keinen Punct, wo das grammaticalische Ganze nicht geendigt ist. Innerhalb des Ganzen, mache so oft Comma, als die Deutlichkeit irgend eine noch so kleine Pause erfodert. 3) Für Comma setze Semicolon, wenn ein Theil des Ganzen sich endigt, welcher schon innerhalb seiner Theile Commas hat. 4)

Für

Für Semicolon, setze Colon, wenn ein Theil des Ganzen sich endigt, innerhalb welches schon das Semicolon vorkommt. 5) Fragzeichen und Ausrufungszeichen setze nach dem Sinn der Rede. 6) Das Colon dient zuweilen für Gänse-Augen, wenn man fremde Worte oder Exempel-Wörter anführt. 7) Affectire keine Gedanken-Striche. 8) Mache der Absätze oder Paragraphen lieber zu Viel, als zu Wenig, u. s. w. *)

*) Dies, mit Hülfe eines mehrwissenden Lehrers, wird der allernöthigste Theil der Sprachlehre, für Schulen der gesitteten Bürger, so lange sie an gelehrte Studien der Ihrigen noch nicht denken, oder nicht denken sollten.

Inhalt.

Vorrede. a) An Eltern und Schullehrer. b) Unsre Grundsätze vom Lesenlehren. c) Von dem mündlichen Buchstabiren und von den dazu dienlichen Namen gewisser Buchstaben. d) Von Kenntniß der Buchstaben-Figuren. e) Fortschritte im Lesenlehren.

Für die Schüler I bis XXII. Allerley Mittel zum Lesen der Sylben und Wörter. XXIII. Mancherley Gutes, zum Unterreden und Sprechen, Vorlesen und Nachlesen. XXIV. Fortsetzung. XXV. Mancherley gute Vorstellungen an Kinder. XXVI und XXVII. Leseübungen, auch mit Hülfe des grossen Alphabets. Erzählungen von Fehlern und Sitten einiger Kinder. XXVIII. und XXIX. Fortsetzung der Leseübung durch lateinischen Druck Einige Fehler der Jugend. XXX. Etwas von Gott

XXXI. Leseübungen, welche ihre besondere Absicht auf Sprachlehre haben. a) Weg zur Benutzung der unentbehrlichsten grammaticalischen Kunstwörter. b) Besonders Etwas von den Nomens und Verben. c) Das Nöthigste vom Gebrauche der Wörter im Zusammenhange, und von der Richtigkeit im Reden und Schreiben.

Welches alte oder neue Volk hat eine solche Philosophie des Lesenlehrens? Das ist, welches Volk hat gesunden Menschenverstand und Erfahrung, zu dieser allerdings höchst wichtigen Sache, so benutzt? Diese Frage liest auch die Nachwelt, und wird ihre Vorwelt recensiren. Man verbeßre das gewöhnliche Lesenlehren, und, (wenn ja Latein gelernt werden soll) das gewöhnliche Lateinlehren. Man wähle zur gemäßigten Sprachlehre, die beste Zeit und die besten Mittel. So öffnet man in den wichtigsten Ständen dem Lichte der Aufklärung den Weg!!

Bayerische Staatsbibliothek München

18,2/9

Lehrwerkstä
usheim
en bei Günzb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basedow, Johann Bernhard,

Geschenk an Bürgerschulen

Leipzig 1786

Paed.th. 321
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762197-8
VD18 14391147-001